1685
C III 8
21

Die Aussteuer.

Ein Schauspiel
in fünf Aufzügen.

Von

August Wilhelm Iffland.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen,
1796.

Coburger
Landes-
Bücherei

Ihro

Hochfürstlichen Durchlaucht

Antonie

Regierenden Fürstinn zu Fürstenberg,

Landgräfinn zu Baar ꝛc.

Gebornen Fürstinn zu Hohenzollern ꝛc.

gewidmet

von

dem Verfasser.

Die Aussteuer.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Rath Wallmann.

Die Räthinn, seine Frau.

Advokat Anton Wallmann,	Ihre Kinder.
Sophie Wallmann,	

Kommissär Wallmann, des Raths Bruder.

Sekretair Benfeld.

Jungfer Jakobe Schmalheim, Erzieherinn der Wallmannischen Kinder.

Amtmann Riemen.

Morfeld, ein Reisender.

Kanzley-Director Darner.

Dessen Gärtner.

Bediente.

Coburger Landes-Bibliothek

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Jungfer Jakobe

sitzt an einem Tisch mit Frühstück und fünf Tassen.

Da sitze ich nun schon eine Stunde — da werde ich noch sitzen, bis die Sonne gerade über dem Schornstein steht! Sonst heißt es: „Morgenstunde hat Gold im Munde!" Aber hier? ja, du schöne Morgenstunde! Der Herr Rath verschlafen den Weinnebel von gestern, oder klappern schon mit den Würfeln; die Frau Räthinn weinen hell auf in ihr Kopfkissen; der Herr Sohn stolziren in Wäldern und Wiesen allein herum; das liebe Töchterchen singt und rennt Treppe auf, Treppe ab — und du, arme Jakobe Schmalheiminn, die du den Kindern lesen,

stricken, und Gottesfurcht beygebracht hast, mußt da sitzen und den lieben herrlichen Kaffeedampf in der Stube herumziehen sehen, ohne zu trinken!

Zweyter Auftritt.

Der Rath. Jakobe.

Rath. Sprechen sie mit sich selbst, Jungfer Jakobe?

Jakobe. Je nun — was will man machen? So ein Wenig —

Rath. Artiger Zeitvertreib!

Jakobe. Es ist dann doch schon neun Uhr, und der Kaffee —

Rath. Trinken sie.

Jakobe. Verbeugt sich. Die Frau Räthinn —

Rath. Was weiß ich, wo die steckt — Trinken sie. Ich wills haben.

Jakobe. In solchem Betracht — sie zieht sich an den Tisch hin.

Rath. Es kommt ein Fremder — er soll bey mir logiren. Im blauen Zimmer.

Jakobe. Schenkt ein. Ganz wohl.

Rath. Er kommt Vormittags noch. Es muß an nichts fehlen.

Jakobe. An nichts fehlen? — Ja — wenn der Herr Rath nur etwas zur Unterhaltung des edeln Weißzeugs hergeben wollten —

Rath. Mein ganzes Haus war voll, als ich mich verheyrathete; wo ist es hin?

Jakobe. Die Frau Räthinn sind gewiß eine sparsame Frau — aber in 25 Jahren —

Rath. Halb für sich. Ich empfinde es wohl, daß es 25 Jahre sind!

Jakobe. Trinkt. Was befehlen sie?

Rath. Nichts! Mamsell Sophie hat gestern wieder mit dem Sekretair gesprochen.

Jakobe. Trinkt. Seh einmal! —

Rath. Das soll und soll nicht seyn! Ich will keine Bettelheyrath.

Jakobe. Ja freylich. Trinkt.

Rath. Genug daß ich ein Narr war, so zu heyrathen.

Jakobe. Trinkt.

Rath. Sie geben auch nicht Acht auf das Mädchen!

Jakobe. Schenkt sich ein. Du lieber Gott!

Rath. Ich halte mich von nun an ganz an sie; verstehn sie mich?

Jakobe. Ich habe mich Gottlob nie mit Manspersonen abgegeben, daher —

Rath. Nehmen sie ihren Kaffee — nehmen sie ihren Kaffee! ich sehe, ich muß das Ding anders angreifen. ab.

Jakobe. Trinkt. Ja? „nehmen sie ihren Kaffee" — er ist schon halb kalt Trinkt. „anders angreifen?" hm! Trinkt.

der Kaffee muß auch angegriffen werden! Trinkt. Nun aber — Sie setzt die Tasse hin. Nun will ich doch auch einmal ins Haus hören. Nun bin ich bereitet — und gerüstet. Nun gehe es, wie es Gottes Wille ist.

Dritter Auftritt.

Jakobe. Sophie.

Jakobe. Ha! da sind sie ja. Charmant! Ist das auch erlaubt? Geht vor.

Sophie. Was ist denn verboten?

Jakobe. Muß man da die Gottesgabe mit Zittern und Zagen in einer Hast in sich hinein trinken!

Sophie. Habe ich sie denn gejagt?

Jakobe. Sind das die Früchte meiner guten Lehren? Was habe ich denn immer gesagt? wie? Was habe ich gesagt?

Sophie. Vielerley!

Jakobe. Mit dem Sekretair gesprochen?

Sophie. Ja.

Jakobe. Was verboten ist!

Sophie. Was nicht verboten seyn sollte.

Jakobe. Der frühe Morgen geht mit Hader und Zwiespalt an.

Sophie. Ich hadere nicht. Ludwig und ich, wir sind so einig, so glücklich —

Jakobe. Da haben wirs! Ludwig und ich? Ein junges Mädchen soll überall gar nicht von Mannspersonen reden.

Sophie lacht. Warum denn nicht?

Jakobe. Zornig. Weil es Mannspersonen sind. Wenn es denn aber ja der Discours mit sich bringen wollte, so redet man nicht von ihnen per Ludwig —

Sophie. Er heißt Ludwig.

Jakobe. Nein, sage ich. Herr Secretarius Benfeld heißt er.

Sophie. Dank, Dank, liebes Jakobchen! also von dem Herrn Secretarius Benfeld darf ich mit ihnen sprechen? Nun, sehen sie, dieser Herr Secretarius Benfeld ist so ein guter, lieber Mann, daß ich ihn nicht aus meinem Herzen bringen kann, wenn ich auch wollte!

Jakobe. Stille, sage ich! Ach der Spektakel! den Herrn Secretarium im Herzen? Ist gräßlich, an und für sich! — Ist unerlaubt, wegen des Verbots! — Ist entsetzlich, da man nicht weiß, wer er ist!

Sophie. Wer er ist?

Jakobe. Nun, nun — ich will nichts sagen! — aber fragen sie einmal, wer waren denn der selige Herr Papa, der Herr Benfeld? Was waren sie? Wo waren sie?

Sophie. Was geht das mich an!

Jakobe. Nun, nun! ich will nicht — und ihr Glück ist mir zu lieb! was sie mit dem Herrn Amtmann machen, kann —

und wer seine Nase abschneidet, sagt das Sprichwort — sonst —

Sophie. Wollen sie ihre Nase abschneiden?

Jakobe. Nun, nun — es ist genug für diesmal. Aber ich bleibe dabey: — lassen sie ihn gehen, man weiß nicht, wer er ist!

Sophie. Wer er ist, weiß ich. Wüßte ich nur, was er wird.

Jakobe. Frevelhafter Leichtsinn! — Ist das meine Erziehung? — Sind das meine Lehren?

Vierter Auftritt.

Die Räthinn. Die Vorigen.

Räthinn. Wo mag dein Bruder wieder seyn, Sophie?

Sophie. Ich weiß es nicht.

Räthinn. Ihr seyd Beyde, wo und wie ich euch nicht wissen will.

Sophie. Liebe Mutter, wenn ich aber in der Gesellschaft einen Mann finde, den ich kenne —

Räthinn. Den du nicht lieben sollst.

Sophie. Nun gut. Ich will nicht. Ich will ihn vergessen; ich will ihn vergessen, aber lehren sie mich, wie ich es anfange. —

Jakobe. Ach werthe Frau Räthinn, da kommen wir auf das rechte Kapitel. Sehen sie, dergleichen schnöde Fragen stellt sie mir alle Tage.

Räthinn. Du wirst ihn vergessen, wenn du daran denkst, daß ich dich zärtlich liebe, und daß ich diese Liebe unter euch Beyden nicht will, weil Ueberzeugung mir sagt, daß ihr nicht glücklich werden könnt.

Sophie. Ueberzeugung! hätten sie die? Liebe Mutter, nein — die haben sie nicht.

Räthinn. Wer sagt dir das? —

Sophie. Ihre Güte, und — und manchmal ihre Thränen.

Räthinn. Abgewandt. Sophie!

Sophie. Des Vaters Befehl ist ihre Ueberzeugung.

Räthinn. Du mißbrauchst meine Geduld.

Sophie. Wem wollten sie lieber Geduld schenken, als ihrem Kinde.

Fünfter Auftritt.

Der Rath. Vorige.

Rath. Neue Ungezogenheiten, die ich von dir höre. Der Amtmann führt Klagen über dich, Sophie.

Räthinn. Weßhalb?

Rath. Er gieng gestern mit ihr in den Garten. Sie ließ ihn allein sprechen — antwortete nicht.

Sophie. Er hat mir mit aller Gewalt zwey Diebsprozesse erzählt.

Rath. Er gieng den Garten hinunter, sie lief voraus.

Sophie. Er hat in einem weg Maykäfer geköpft und über die Sonne geklagt.

Rath. Er wollte noch weiter gehen, sie ließ ihn allein.

Sophie. Man soll ja nicht mit Mannspersonen allein seyn, sagt Mamsell Jakobe.

Jakobe. Der Herr Amtmann sind zwar eine Mannsperson, aber sie sind in einem nahmhaften Alter —

Sophie. Das gefällt mir eben nicht.

Jakobe. Mit einem Worte — ich habe ihr oft und oft gesagt, man soll Niemanden im Herzen haben, als den lieben Papa und die liebe Mama — sie hat mirs aber vorhin declarirt: sie habe den Herrn Secretarium im Herzen. Darum nun können der Herr Amtmann, der ein guter, gerechter Herr sind, nicht logirt werden.

Sophie. Ach lieber Vater, Mamsell Jakobe, die eine gute, gerechte Mamsell sind, haben die Wahrheit gesagt!

Räthinn. Mein Kind, die Sache ist außer dem Scherz.

Sophie seufzt. Das fühle ich wohl zu Zeiten.

Rath. Man muß andre Wege mit dir einschlagen. Jetzt geh — Sophie! — laß dir gesagt seyn, ich fordre, daß du dem Amtmann mit dem Anstand begegnest, den du ihm schuldig bist.

Sophie. Ja, lieber Vater, ich will ihm die Zeitung vorlesen, ich will ihm bey Tische vorlegen, ich will ihm Maykäfer zur Inquisition bringen, ich will ihm so einen tiefen Knix machen, wenn er mir begegnet, ich will ihn allemal zuerst aus der Thüre gehen lassen. Er soll über seine unterthänige Magd disponiren — nur nicht über mein Herz — da bleibe ich Amtmann — und er darf nicht vorkommen, bis ich ihn citire. Sie läuft schnell fort.

Jakobe. Woher hat sie das alles? — von mir nicht — das soll Gott wissen! Sie folgt ihr.

Sechster Auftritt.

Der Rath. Die Räthinn.

Räthinn. Was wird daraus werden, lieber Mann?

Rath. Das fragt man nicht — man thut, was zu thun ist.

Räthinn. Was zu thun ist — ach lieber Mann, ihr Glück, das Glück ihrer ganzen Lebenszeit steht auf dem Spiel.

Rath. Wenn sie jemand heyrathet, der nichts hat — Einsperren sollte man die Leute, die solche Dummheiten begehen! Mundtodt machen!

Räthinn. — Ich habe auch kein Vermögen gehabt —

Rath. Ich weiß es ja wohl!

Räthinn. Ich erwähne es nur, um zu sagen —

Rath. Daß es besser wäre, wenn ich auch keins gehabt hätte; bis jetzt that uns das, was ich hatte, ganz gute Dienste.

Räthinn. Nun ist es dahin: also —

Rath. Ist es vernünftig, dem Mädchen eine Versorgung, ein Auskommen zu verschaffen. Dazu ist der Amtmann der Mann. Mit dem Amtmann kann sie anständig leben.

Räthinn. Anständig — o ja. Aber auch glücklich?

Rath. Es giebt eine hübsche Ausflucht und artige Parthien, wenn Sophie auf dem Amte wohnt.

Räthinn. Wenn sie nicht glücklich ist?

Rath. Sie muß sich in die Zeiten schicken, oder sie ist eine Närrinn. Und rede mir nur nicht von Leidenschaft. Das Wort macht mich verdrießlich. Es ist ein wahrer Nürnberger Puppenkram, in Kinder Hand. — Dem Herrn Sekretair werde ich ein ernsthaftes Wort schreiben, und für Sophien stehst du.

Räthinn. Willst du sie zwingen?

Rath. Versorgen — es gehe wie es wolle! — und wer ist der Benfeld? Wer

hat von seiner Familie je was gehört? den Grillen Antons habe ich lange genug zugesehen. Er soll nun auch sein Auskommen selbst verdienen.

Räthinn. Er arbeitet ja so fleißig.

Rath. Advozirt? — Hat der Bursche darum so viel gekostet, daß er nichts mehr thut als das?

Räthinn. Jedermann lobt ihn doch —

Rath. Nun — gelernt hat er was! aber warum lobt man ihn? Weil er für die Bettelleute der halben Welt die Schriften umsonst macht! Vorhaus und Treppen liegen immer voll von den Leuten. Davon lebt man nicht.

Räthinn. Freylich nicht. Aber —

Rath. Es thut doch wohl, wenn mans loben hört?

Räthinn. Es thut dem Herzen wohl, einen solchen Sohn zu haben!

Rath. Der Bursche kommt doch in der Welt zu nichts, weil er mit dem Mauerbrecher gegen die Menschen angeht, statt mit Politik sich zu benehmen.

Siebenter Auftritt.

Der Kommissair. Vorige.

Kommissair. Was habe ich gestern gesagt? — guten Morgen, Frau Schwester! guten Morgen Bruder — wer widersprach mir — wer meinte, es könnte nicht seyn? He? alles, wie ich gesagt habe, daß es einmal kommen würde. Alles, alles, alles!

Rath. Willst du dich nur erst erklären, Bruder —

Kommissair. Die Stadt erklärt sich, das Publikum, alle Gesellschaften! wer mir begegnet, wen ich sehe — wo ich mich hinwende, Sapperment!

Räthinn. Worüber?

Kommissair. Das Antonchen, Frau Schwester! Das Söhnchen, der Herr Neffe, der Anton!

Rath. Was hat er gethan?

Kommissair. Politikus, Polyhistor, Censor, alles wissen, alles bereden. Schwäz-

zen, Lachen, Dreinreden, besser wissen, Weisheit auskramen — Aergerniß geben, ausgelacht werden, sitzen bleiben, kein Amt kriegen, am Hungertuch nagen, betteln gehen, Vagabund werden, Muttersöhnchen, Vatersstölzchen, Antönchen! Das ist die Bescherung.

Rath. Das kann gar nicht fehlen, sie hebt ihn ja über die Wolken hinaus.

Räthinn. Laß mich gehen, ich bitte euch. will gehen.

Kommissair. Davon gehen, wenn man Unrecht hat — das kann jeder. Da bleiben, zuhören, in sich gehen, gescheid werden — das wills heißen, Frau Schwester! du kennst den Advokat Ortig, Bruder?

Rath. Ja.

Kommissair. Hat die Defension gemacht für den berüchtigten Grollberg — Anton hat sie ausgelacht. In großer Gesellschaft bewiesen, daß Ortig den Kerl dem Galgen näher gebracht hätte.

Räthinn. Hat er bewiesen, was er gesagt hat?

Kommissair. Bewiesen! bewiesen, daß es ein Kind fassen kann. Ortigs Tante ist die Muhme vom alten Kanzleydirector Darner. Er holt sie alle Morgen in seinem Wagen zur Frühpredigt ab. Ein Offizier hats dem Advokaten wieder gesagt, der Advokat hats seiner Tante geklagt, die Tante hat bey dem Kanzleydirector geheult. Der Kanzleydirector hat Antonchen einen Naseweiß geheißen. Einen Naseweiß. He! begriffen? verstanden?

Rath. Nun — das fehlte noch! der Herr Kanzleydirector geruhen ohnehin mich zu hassen, weil ich dein Mann geworden bin, und nicht der Narr, sein weggelaufener Bruder!

Räthinn. Der Vorfall ist mir leid — aber so erschrecklich finde ich ihn nicht.

Kommissair. Nicht? Nicht? legt die Trauer an, streicht ihn aus, siegelt seine Thüre zu, schickt ihn fort. Civiliter mortuus est! Beym Kanzleydirector sucht er den Dienst, durch den Dienst will er leben, durch den Dienst kommt er euch von der

Tasche — und der Kanzleydirector hat ihn einen Naseweiß geheißen? Ergo ist das Glücksthor gesperrt, der Schlagbaum ist zu, die Pferde umgekehrt, einen andern Weg gefahren, rasch zu, fort!

Rath. Aber Bruder —

Kommissair. Aber Tausendsapperment! Habe ichs nicht von Kindesbeinen an gepredigt — hängt dem Burschen einen Maulkorb vor.

Räthinn. Wenn mein Sohn durch eine so einfache Wahrheit seine Aussichten verliert, so kann ich mich trösten.

Kommissair. Wahrheit? einfache Wahrheit? Ist sie ihm abgefragt? Ist er der berufene einfache Wahrheitspfarrer? Schickt ihn hinaus, stellt ihn auf den großen Stein am Markte, laßt ihn einen Schild aushängen — „Hier wird Gratis die Wahrheit gesagt!" — keine Katze wird ihm zuhören. Wahrheit und Schießpulver müssen nicht am Wege liegen.

Rath. Es ist mir Leid, daß es geschehen ist — aber was ist jetzt zu machen?

Kommissair. Antonchen kommen lassen, erzählen lassen, ins Gesicht loben, die Backen streicheln, zufrieden seyn, das Feuer brennen sehen, kein Wasser holen, nichts löschen, von Sohn und Tochter, und Frau und Sohn, Heja popeja singen lassen, bis die hellen Flammen überm Kopf zusammen schlagen, dann rufen: Bruder, komm, hilf, lösche, rette! Ich komme, stehe aber nicht dafür, daß ich dir nicht den Feuereimer an den Kopf werfe. Gott befohlen! Feuer habe ich gerufen, jetzt muß ich auf die Canzley. ab.

Räthinn. Bin ich denn an allem Schuld, was er da sagt?

Rath. Ja, denn des Menschen Trotz gefällt dir, du hast ihn gebildet.

Räthinn. Seinen festen Charakter — ja — den habe ich sorgfältig bewahrt, um — etwas zu haben, daran ich mich halten kann.

Rath. Gehorsamer Diener!

Räthinn. O spotte nicht des armen, gebeugten Weibes — Meine Kinder sind mir Trost, da mein Mann mich verwirft.

Rath. Brav — es fehlt ja nichts, als daß du noch Herr Darner dir zum Manne wünschest, und wehklagst, daß dein Vater den Verstand hatte, mein großes Vermögen seinem geringeren vorzuziehen. Ja, wenn Darner jetzt dein Mann wäre, das wäre ein Leben!

Räthinn. Darner war ein edler Mann!

Rath. Und wer bin ich?

Räthinn. Ein Mann — der für mich keine Empfindung mehr hat, dem ich im Wege bin.

Achter Auftritt.

Anton. Die Vorigen.

Anton. Guten Morgen!

Rath. Wo warst du nun diese Nacht wieder?

Anton. Sie waren doch nicht unruhig über meine Abwesenheit? Ich gieng

gestern Abend vors Thor, der Abend war schön, die Nacht überfiel mich. Ich kehrte nicht zurück.

Räthinn. Vermeide doch allen Anschein vom Sonderbaren.

Anton. Es ist, als ob sich unsre Geisteskräfte mächtiger regten, wenn alle Thätigkeit der Welt ruht. Ich gieng bis zu den Ruinen des alten Schlosses, vier Stunden von hier. Von den Trümmern sah ich auf unsre jetzige Kultur herab! — ach dachte ich — wir stehen an den Ruinen unsers Charakters — wie weit ist es wohl noch von da, bis zu den Trümmern unserer Kultur! Die Sonne gieng auf — ich erwachte von dem Traumbilde und kehrte zurück.

Rath. Höre, mein Sohn, du bist kein Journalist, kein Dichter. Laß die Kultur und ihre Zerstörung der Zeit und dem Zufall über. Dein Unterhalt ist dein Augenmerk. Den findest du weder in alten Schlössern, noch auf Nachtpromenaden.

Anton. Lasse ichs an Fleiß fehlen?

Rath. Wenigstens fehlt es an Einnahme und an Bescheidenheit.

Anton. Sie sind heut sehr unzufrieden von mir.

Rath. Recht sehr.

Räthinn. Du bist noch nicht von Widerwärtigkeiten ermattet, geh also den Begebenheiten mit Kraft entgegen. Aber —

Anton feurig. Das werde ich.

Räthinn. Strebe mehr nach Gefälligkeit.

Rath. Nach Unterhalt. Denn wenn du bleibst, wie du bist, wirst du ein Bettler.

Neunter Auftritt.

Amtmann. Vorige.

Amtmann. Guten Morgen, Madam — guten Morgen, Herr Rechtsfreund! — Bewillkommungen. Der Rath bietet ihm einen Stuhl. Das ist doch heute wieder — lassen sie nur

den Stuhl weg — das ist wieder ein heißer Morgen.

Räthinn. Es ist zehn Uhr.

Amtmann. Sagen sie doch — mit dem frühen Kutschen fahren, das ist eine lästerliche Gewohnheit, das!

Räthinn. Wer gern lange schläft —

Amtmann. Auf dem Amte da darf sichs keiner unterstehen, zu fahren, wo meine Schlafzimmerfenster hinaus gehen — vor zehn Uhr.

Anton geht ab.

Amtmann. Der Herr Sohn gehen?

Räthinn. Seine Arbeit —

Amtmann. Sans adieu? Er ist immer verdrießlich! kränklich! Ja, lassen sie ihn Sedlitzer Wasser trinken.

Rath. Der Mensch hat eine Manier — die mir freylich nicht lieb ist.

Amtmann. Sedlitzer Wasser — Wollten sie wohl erlauben, daß jemand käme?

Rath scheut.

Amtmann. Man sitzt nicht gut auf diesen Stühlen da. Die Lehnen sind zu gerade.

Bedienter kommt.

Räthinn. Was wäre ihnen gefällig?

Amtmann. Der rothe Fauteuil von meinem Zimmer, wenn sie erlauben.

Räthinn. Mit vielem Vergnügen.

Rath winkt dem Bedienten ihn zu holen, worauf Derselbe abgeht.

Amtmann. Weil wir doch so allerley zu reden haben: so wollen wir uns bequem dazu setzen. nachdenkend. Sagen sie mir, liebster Herr Rath — sagen sie mir — ja —

Rath. Was wäre —

Amtmann. Was wollte ich doch sagen? Hm! ich habe es wieder vergessen, was ich sie fragen wollte.

Bedienter bringt den Fauteuil, und geht wieder ab.

Amtmann. Heute Morgen, wie ich aufwachte, dachte ich nach dem Gebet so bey mir selbst: „was machst du nun heute? — was ziehst du an?“ und da fielen mir so viel Kleider bey, daß ich noch nicht weiß, welches ich anziehen werde.“ — Mit welchen Pferden fährst du?“ — Ich überlegte das lange. Am Ende dachte ich: „es ist schön, wenn man viel Geld hat!“ und so schlief ich recht sanft wieder ein. Aber das Kutschengerassel —

Rath. Man wird schnell dadurch erweckt. —

Amtmann böse. O — gehen sie mir — wissen sie — daß ich wieder darauf komme — wann ich am liebsten an mein Geld denke?

Räthinn. Nun?

Amtmann. So im Bette. Oder wenns regnet, was vom Himmel herunter kann. Dann denke ich — nun ists naß draußen — und du? Du sitzest trokken. Das denke ich. Dann so ein Fläschgen Tockayer — für innerliche Wärme —

ein Bleystift, ein Schreibtäfelgen — da wird der Ertrag summirt. Zu jedem Capitälchen ein Gläschen; hehehe! Das ist dann meine Schäferstunde.

Räthinn. Sonst dächte ich — würden sie auch gern an ihr Geld denken, wenn ihnen Armuth vorkömmt, die heimlich leidet?

Amtmann. Armuth? O ja! Armuth muß ein Christ bedenken! Ich gebe Sonntags einen halben Gulden in den Klingelbeutel, und noch Monatlich einen Thaler an das Waysenhaus. Sonst nichts. Denn sehen sie, von dem herumfahrenden Gesinde kann man doch nicht wissen, ob sie nicht in benachbarten Kreisen schon die Urphede beschworen, oder welches Glaubens sie sind. — Nun, was giebts Neues? Frau Räthinn, erzählen sie einmal was. Was Lustiges.

Räthinn. In der That — ich weiß nichts.

Amtmann. Ein lustiger Vormittag giebt Appetit zum Mittage!

Zehnter Auftritt.

Sophie. Die Vorigen.

Sophie. Lieber Vater, es sind Leute da, die Koffer bringen, und ein Bedienter mit einem Briefe an sie.

Rath. Ach — ich weiß schon. Verzeihen sie — geht ab.

Sophie will folgen.

Amtmann. Mamsell!

Räthinn. Sophie!

Sophie. Was befehlen sie?

Amtmann deutet auf einen Platz neben sich. Ein bischen zu uns gesetzt!

Sophie setzt sich einige Schritte von ihm.

Amtmann. Nur näher. Das thut nichts. zur Räthinn. Sie hat zu viel Respekt.

Sophie. Man kann nie genug für reiche vornehme Leute haben.

Amtmann. Ein gutes Kind! — Ja, ich werde nun bald wegreisen.

Sophie. Heute schon?

Amtmann. Nein. Und da werde ich denn wohl vorher noch ein Wörtchen mit ihnen zu reden haben. Was meynen sie, was das seyn wird?

Sophie. Von den beiden Dieben, die sie haben hängen lassen.

Amtmann. Nein.

Sophie. Wie die Bauern in zwey Reihen stehen, wenn sie aus der Kirche kommen.

Amtmann. Auch nicht.

Sophie. Von ihrem vielen Geld?

Amtmann. Nicht.

Sophie. Von ihrem Schecken?

Amtmann. Nichts.

Sophie. Wie sie in ihrer Jugend so hübsch waren —? ja, das wirds seyn. Das ists! Ach das muß schon lange her seyn!

Eilfter Austritt.

Der Rath. Die Vorigen.

Rath. Ein sehr guter Freund empfiehlt mir den seinigen. Einen Herr Morfeld, der eben von den Pelew-Inseln kommt, und ein eigner, aber braver, Mann seyn soll.

Sophie. Von den Pelew-Inseln?

Rath. Wir wollen ihn hier wohnen assen.

Räthinn. Recht gern.

Rath. Dieser Besuch wird ihnen angenehme Unterhaltung geben.

Amtmann. Ist er ein Spaßmacher?

Sophie. Wenn ers nicht ist, muß ers hier werden.

Amtmann. Hahaha! Da haben sie Recht, meine kleine Colombine.

Sophie. Ach liebster Herr Pantalon, wie artig sind sie!

Amtmann. Wo kommt er her?

Rath. Von den Pelew-Inseln.

Amtmann. Aha — ich weiß schon — ich weiß schon — da, wo die Diamanten gebrochen werden.

Rath. Nein, wo die Engelländer unter Capitain Wilson —

Amtmann. Richtig, richtig! Die Hessischen Truppen sind dies Jahr da gelandet.

Sophie. Nicht weit von Flandern.

Amtmann. Was hat der Kerl da gemacht?

Rath. Neugierde!

Amtmann vertraulich zum Rath im Aufstehen. Ich nähme ihn doch nicht ins Haus.

Rath. Warum?

Amtmann. Solche Vaganten —

Rath. Behüte der Himmel!

Amtmann. Zwar er mag doch Geld haben. So eine Reise kostet doch Geld. Es müßte denn seyn, daß er für eine Kirche kollektirte.

Sophie. Ja, Papa, das ist mög-lich. Denn die Superintendenten auf den Pelew-Inseln, sollen in solchen Fällen sehr freygebig seyn.

Amtmann. Da haben wirs! — Ja, es wird Ankleidezeit seyn. Sagen sie, lie-bes Kind, was soll ich heut für ein Kleid anlegen?

Sophie. Ein Reisekleid, lieber Herr Amtmann, ein Reisekleid.

Amtmann. Ein Reisekleid?

Rath. Ja — Sie — meinte und sagte wirklich gestern noch, es ließe ihnen am besten.

Amtmann. Ach — so? hm! Nun rathen sie mir eines. Ich habe von allen Couleuren.

Sophie. Nun so wählen sie — — Korbfarbe.

Amtmann. Korbfarbe?

Sophie. Sie wird ihnen am besten lassen.

Amtmann. Korbfarbe? Man hat vielerley Körbe. Man hat weise, grüne — graue —.

Sophie. Die großen, sichern Körbe, fallen ins Graue.

Amtmann. Also grau? Gut. Grau sollen sie mich sehen — Ich würde ihnen den Arm geben, wenn die Mama nicht da wäre.

Sophie. Ach, lieber Herr Amtmann, nehmen sie ja niemals meinen Arm. Ich gehe so schnell, sie fielen gewiß.

Amtmann läßt die Räthinn stehen. Das wollen wir sehen.

Sophie. Sie holen mich niemals ein. läuft fort.

Amtmann. Ihr nach bis an die Thür, dort dreht er sich, und sagt zum Rath und Räthinn. Weiter mag ich doch nicht. — Es möchten Leute draußen seyn — und das Amt muß sich immer langsam zeugen.

Er verbeugt sich und geht.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Jungfer Jakobe, hernach Benfeld von außen.

Jakobe tritt hastig herein. Ich glaube, der Mensch folgt mir? Richtig, er folgt. Ein Verliebter ist ein halber Rasender — Ich verschließe in Gottes Namen die Thür. Sie will es thun. Kein Schlüssel? Das fehlt noch.

Secretair Benfeld. Von außen. Mamsell! Mamsell Schmalheim!

Jakobe hält die Thür zu. Kann nicht dienen.

Secretair will sie öffnen. Ich muß sie sprechen.

Jakobe stemmt sich die Thür zuhaltend. Bin nicht capable.

Secretair. Die Thür ist ja offen.

Jakobe. Wenn auch, so stellt sie doch eine verschlossene Thür vor.

Secretair. Ich muß herein.

Jakobe. Halt — hören sie mich an!

Secretair. Was ist?

Jakobe. Ich habe meine Ordre. Wenn sie nun die Thür aufreißen — verstehen sie mich —

Secretair. Ja.

Jakobe. So haben sie Gewalt gebraucht.

Secretair. Nun denn, sie nöthigen mich dazu, da bin ich öffnet mit Gewalt das ist sonderbar. tritt herein. Sie können doch mit mir reden.

Jakobe geht vor. Halt! Sie haben die Thüre aufgerissen? Haben sie die Thür aufgerissen? Sagen sie mir das?

Secretair. Nun ja denn, ich habe es gethan.

Jakobe. Also? Sie haben die Thüre aufgerissen; vergessen sie nur das nicht: denn nun bin ich exkusirt: Gewalt geht vor Recht.

Secretair. Der Herr Rath hat mir ein Billet geschrieben.

Jakobe. Davon nehme ich keine Notiz.

Secretair. Schicklichkeit, Pflicht, mein Herz und mein Kummer fordern, daß ich ihm die Antwort selbst bringe. Verschaffen sie, daß ich ihn spreche.

Jakobe. Er ist nicht da.

Secretair. Er ist da, ich weiß es.

Jakobe. Ist er da? Und will doch nicht da seyn. Das geht in die Politik, und darinn mische ich mich nicht.

Secretair. Sie sind Sophiens Erzieherinn gewesen.

Jakobe. Ich bin Gottlob nicht abgesetzt. Ich bins noch.

Secretair. Wenn auch Sophiens Talent sich selbst entwickelt hat, so dankt sie doch wohl die Gutmüthigkeit ihrer Bildung Ihnen, Mamsell; also —

Jakobe. Ich bitte ergebenst, sich nicht über meine Bildung zu moquiren.

Secretair. Im Gegentheil, ich sage ja —

Jakobe. Meine Bildung habe ich von Gott, und ich bin in Ehren alt geworden.

Secretair. Allerdings. Ich meine nur —

Jakobe. Meine Bildung war ehemals ganz passabel, das glauben sie mir.

Secretair. Das sehe ich noch. Aber —

Jakobe. Und wenn ich mich in den Ehestand hätte begeben wollen, ich hätte oft genug Gelegenheit gehabt.

Secretair. Das bezweifele ich nicht. Nur meine ich —

Jakobe. Recht zierliche Gelegenheit, das kann ich ihnen sagen — Aber wer nicht heyrathet, thut besser.

Secretair. Das glaube ich nicht, denn —

Jakobe. Ich merke es gar wohl, daß Mamsell Sophie es auch nicht mehr glaubt, und es war all mein Lebtage mein Dichten und Trachten —

Secretair. Daß Sophie eine alte — — daß sie —

Jakobe. Sagen sie es nur heraus, Monsieur, eine alte Jungfer — ja! Eine ehrbare Jungfer sollte sie werden und sollt es bleiben. Eine alte Jungfer, Herr Secretarius, das ist der größte Ehrentitel, wo Jung und Alt den Huth dafür abziehen sollten. Ja, Herr Secretarius, den Huth abziehen, habe ich gesagt. Und ich freue mich alle Tage darauf, wie das so köstlich und löblich aussehen wird, wenn ich einmal beerdiget werde, und der schöne bunte silberne Kranz prangt über mir! Das haben sich dann manche andre Leute vergehen

lassen müssen. Zu meinem großen Herzeleid — sonst recht brave Personen — haben es sich müssen vergehen lassen, bewegt das glauben sie nur mir!

Secretair. Je nun —

Jakobe. Je nun? — nur nicht so leichtflüssig davon gesprochen, nur nicht so hochfahrend! Ich weiß, warum? Sie werden einmal doch nicht der Herzensbändiger. Ich weiß warum? Dazu sind der Herr Amtmann Riemen ausersehen.

Secretair. Das wäre also gewiß?

Jakobe. Die sind Amtmann, die können die Mamsell glücklich machen. Das können sie nicht.

Secretair. Warum nicht?

Jakobe. Sie sind ein Unglückskind.

Secretair. Ja wohl!

Jakobe. Der Herr Amtmann sind sonst ein stiller gerechter Herr, in ehrbaren Jahren. Da hat der Tag seine Zeit und Ordnung. Man genießt die Gottesgabe mit Danksagung, langsam und die Fülle.

So sieht mirs bey ihnen nicht aus. Da speißt man vermuthlich auf einem Serviet-chen, stark gewürzt und wenig, ließt aus hohen Büchern daneben, zankt sich nach der Mahlzeit, trinkt den Kaffee schwarz, wenig, und moquirt sich über ehrlicher Leute Bildung — wofür uns Gott bewahren wolle. Ich habe die Ehre mich ihnen ganz gehorsamst zu empfehlen, Herr Sekretarius. geht.

Secretair. Wie hat sie gesagt? Da wird vermuthlich auf einem Servietchen gespeißt? — Nun freylich, würde die Serviette unsre Tafel fassen können. Also das Geld? — Der Thaler wegen werde ich abgewiesen! traurig — unüberwindlich!

Zweyter Auftritt.

Anton. Voriger.

Anton. Guten Tag, Benfeld! Du plagst dich auch mit Grillen? glaube ich.

Secretair. Mit Sorgen. Grillen hat nur der Reiche.

Anton. Muth, Muth!

Secretair. Woher?

Anton. Aus dir selbst.

Secretair. Habe ich Vermögen, habe ich Familie? Wer bin ich? Meinen Vater kannt ich nicht, meine Mutter verlohr ich früh. Ihren ärmlichen Nachlaß unterstützte mit Mühe und Noth mein Fleiß! Ich kam hieher, der Zufall half mir wohl zu meiner Stelle — aber —

Anton. Thu das deine — und laß den Zufall weiter sorgen.

Secretair. Wenn Hoffnung nicht wäre, wenn ihre süßen Traumbilder uns nicht über die Gefahren geleiteten — wer

ertrüge die vielen Demüthigungen des Schicksals!

Anton. Demüthigungen muß man nie ertragen. Schäme dich des Vorsatzes, er spannt Kräfte ab, löset alle Entschließung auf und mordet den Charakter. Nein, Nein! Grad auf mit offener Stirne, vestem Arm und breiter Brust, laß uns dem Strom entgegen gehen.

Secretair. Und untersinken —

Anton. Glaube mir, der Mensch bringt es weit, der immer nur der geraden Linie der Pflicht nachgeht, mit dem eisernen Entschluß, diese Linie durch alles hindurch zu führen, was entgegen steht, oder vor den Bollwerken der Thorheit liegen zu bleiben.

Secretair. Und zu verhungern.

Anton. Auch das. Wenns seyn müßte, eine große Wahrheit zu besiegeln. Es kommt in keinem Falle darauf an, was der Einzelne, grade in dem Augenblick, wo er aus dem verfahrnen Gleise heraus tritt, auf das Ganze bewürket. Vielleicht nichts?

Aber der Nachhall des Beyspiels wirkt ins Unendliche fort.

Secretair. Es kann seyn — aber ich habe mehr Liebe als Stolz.

Anton. Mehr Weichheit als Charakter.

Secretair. Nun gut. Du hast vielleicht mehr Stolz als Liebe, und wie viel geht dirs besser. Was darfst du mehr für deine Liebe hoffen, als ich für die Meine?

Anton. Für meine Liebe — Wie?

Secretair. Du liebst, ich weiß es.

Anton. Pause. Ja denn, ich liebe des Kanzleydirector Darners Tochter. Sie liebt mich, es ist wahr.

Secretair. Des Kanzleydirectors Tochter — armer Anton!

Anton. Ich bin reich, sage ich dir — denn arm, wie ich bin, kämpfe ich mit allen Hindernissen, die Reichthum und Vorurtheil einem ehrlichen Manne entgegen setzen können. Ich kämpfe, und noch habe ich keinen Fuß Erde verloren.

Secretair. Das glaube ich wohl; bis jetzt hast du nur mit dem Mädchen zu thun.

Anton. Aber heute werde ich mit dem Vater zu thun haben.

Secretair. Mit dem Kanzleydirector, mit dem feuervesten Manne, der alles haßt, was den Namen Wallmann trägt, weil dein Vater seinen Bruder um den Besitz deiner Mutter brachte. Und dem willst du deine Liebe zu seiner Tochter entdecken? Den Muth hättest du?

Anton. Ich muß ihn haben. Längeres Geheimniß wäre Unredlichkeit.

Secretair. Und was kannst du hoffen?

Anton. Alles von der Gradheit!

Secretair. Der reiche, stolze, alte Mann.

Anton. Ich werde ihn überwinden.

Secretair. Anton, so wie du vor ihm stehst, steht auch lebendig das Bild vor ihm, daß um deines Vaters willen, sein un-

glücklicher Bruder in der Welt herumirrt, Gott weiß, wo? Das traurige Leben deiner Mutter hat die Farben dieses Bildes immer frisch erhalten.

Anton. Ich werde ihn überwinden, denn ich muß ihn überwinden.

Secretair. Täusche dich nicht. Du fällst um so tiefer herab.

Anton. Ich muß Amalie erwerben — oder ich will sie nicht erlangen.

Secretair. Welchen Weg willst du gehen?

Anton. Den graden Weg.

Secretair. Armer, guter Anton.

Anton. Auf diesem Wege will ich gewinnen, oder danieder geschlagen werden. Eine Liebe, die nicht jede Kraft zum Außerordentlichen erhebt — ist ein ohnmächtiger Brand. Das unsterbliche Feuer in mir soll Nahrung erhalten — oder es mag mich selbst verzehren. So ist mein Wille, so will ichs vollenden. Er geht, besinnt sich, kehrt zurück. Aber du — was wird aus dir und meiner Schwester?

Secretair. Rathe mir.

Anton nach einer Pause. Ich kann dir nicht rathen.

Secretair. Ist das Freundschaft?

Anton. Pflicht. Ich billige meines Vaters Plane nicht, aber ich darf nicht dagegen arbeiten.

Secretair. Kein Vermögen, keine Familie in diesem Lande, auch mäßige Einnahme; Vater und Mutter gegen mich entschieden —

Anton. Die Mutter nicht.

Secretair. Ihre Stimme wird ja nicht geachtet — lauter unumstößliche Hindernisse.

Anton. Hast du schon jeden Ausweg erschöpft, daß du selbst das letzte Urtheil gegen dich aussprechen darfst? Nichts ist unüberwindlich! Nichts! und was ist leichter zu gewinnen als Geist und Herz?

Secretair. Zeige mir nur irgend einen Ausweg —.

Anton. Finde ihn — oder höre auf meine Schwester zu suchen. Er geht, an der Thür begegnet ihm Sophie, er bleibt in der Thür stehen, faßt Sophiens Hand, und zeigt auf den Secretair. Da — er liebt dich — und hat nicht den Muth dich zu besitzen. geht.

Dritter Auftritt.

Secretair. Sophie.

Secretair. Den Muth? heftig Ach Sophie, wenn es nur auf den Muth ankömmt! ich bin zu allem entschlossen, was Gefahr heißt.

Sophie. Ich nicht.

Secretair. O meine Sophie!

Sophie geht weit von ihm an die Seite. Bleiben sie dort. Mamsell Jakobe hat mich gelehrt mit fremden Mannspersonen nur in der Ferne zu reden.

Secretair. Mit Fremden?

Sophie. Ja Nur als Fremder, der jemand sucht, gebietet die Höflichkeit mit ihnen zu reden. Herr Secretarius, wen suchen sie?

Secretair. Verdiene ich das?

Sophie. Suchen sie meinen Vater, Herr Secretarius?

Secretair. Ich suche ihn, Aber —

Sophie. So rathe ich ihnen gehorsamst, waffnen sie sich gegen sein erstes Feuer, es wird schrecklich seyn.

Secretair. Das sehe ich voraus.

Sophie. Man wird von Armuth reden — von schmalen Bissen, vielleicht gar vom Bettelstabe!

Secretair. Ja bey Gott, er soll erfahren, daß ich Ehre habe!

Sophie. Ehre? Bravo, mein schöner Kavalier, so bald sie die Ehre vorrücken lassen, so ist die Liebe geschlagen.

Secretair. Was kann ich denn thun?

Sophie. Ey — die Ehre befriedigen und die Liebe abschaffen.

Secretair. Das erste Wort, das ich rede, wird es mich nicht dahin führen, die peinliche Frage nach meinen geringen Einkünften zu hören?

Sophie. Dann werden sie die peinliche Frage nach meinem Vermögen thun!

Secretair. Und dann aus beyden Ursachen abgewiesen werden.

Sophie. Hierauf werden sie alles Ernstes erwiedern, daß wir in uns selbst vieles finden. Daß unser kleines Wohnzimmer uns für den größten Gesellschaftssaal gelten sollte, daß ein mäßiges Gericht eine große Tafel wäre, wenn ich mit Liebe und Laune über das Fehlende scherzen und die Zukunft verbürgen wollte.

Secretair. Sophie! Herrliches Mädchen, sie entzücken mich.

Sophie. Das sagen sie meinem Vater auch, das — von dem Entzücken.

Secretair. Ich für mich will alles entbehren —

Sophie. Da haben wir 1000 Thaler Kapital auf ihrer Seite.

Secretair. Ich will mich für nichts rechnen — nichts bedürfen.

Sophie. Dito 1000 Thaler.

Secretair. Meine Freude, mein Leben, meine Zufriedenheit sind sie.

Sophie. Dito, dito.

Secretair. Wie werden sie mir Muth zu leben, zu erwerben geben, was werde ich nicht thun und erreichen können, beseelt von dem Gedanken — Arbeite ein Vermögen zu erwerben, was die Tage deiner Sophie verschönern soll!

Sophie. Dito, dito, dito! wir sind reicher, als meine Eltern wissen.

Secretair. Das fühlen wir — aber ihre Eltern? — Mit einem Worte, ihr Vater wird Nein sagen.

Sophie. Die Mühe hat er sich schon gegeben.

Secretair. Es wird dabey bleiben.

Sophie. Bey dem Nein — bleiben? Das — mögte mehr Mühe kosten.

Secretair. Und der Amtmann — Ach der Amtmann!

Sophie. Ich stehe nicht unter dem Amte.

Secretair. Aber unter Vater und Mutter!

Sophie. Recht gern, aber der Amtmann steht unter mir.

Secretair. Man wird in sie dringen.

Sophie. Ich werde ausweichen.

Secretair. Gute, liebe Sophie! Ich muß sie besitzen, oder —

Sophie. Sterben? — Nichts davon. Ein todter Liebhaber ist schauerlich anzusehen — und wenn sie gestorben wären — was finge ich mit ihrem Andenken an? Es würde mich um alle meine Fröhlichkeit bringen. Nun, guter Freund, müssen wir scheiden.

Secretair. Ohne Hoffnung!

Sophie. Ihre Hoffnung beruht auf einem kleinen Worte, und ist doch keine kleine Hoffnung.

Secretair. Nennen sie mirs, Sophie!

Sophie. Wenn der ehrwürdige Herr mit dem Kirchenbuche vor mir und dem Herrn Amtmann Dagobert Riemen stünde und früge — „Sophie, verlangst du gegenwärtigen Dagobertum zu deinem ehelichen Gemahl?“ — So werde ich mit lauter Stimme rufen — Nein! — Adieu Benfeld, auf mich rechnen sie, so lang Athem und Laune mein sind.

Secretair. Auf mich im Leben und Tod! Ich versuche alles, ich thue alles.

geht.

Vierter Auftritt.

Jakobe. Sophie.

Jakobe die des Secretairs letzte Worte gehört hat. Heda! Da giengs groß her.

Sophie. Bey leibe, ganz klein. Sehr muthlos war er, der arme Mann!

Jakobe. Ganz recht, arme Leute sollen demüthig seyn.

Sophie. Ich bin aber nicht ein bischen demüthig.

Jakobe. Das sey Gott geklagt.

Sophie. Ich fahre auf rosenfarbnen Wolken, mein Verstand hat dem Herzen nun ganz den Zügel gelassen.

Jakobe. Das soll heißen?

Sophie. Ich werde Madam Benfeld, und meine gute Jakobe soll denn bey mir leben, und vom Morgen bis in die Nacht am Kaffeetisch thronen!

Jakobe. Ein gutes Herz haben sie, das ist wahr. Aber —

Sophie. Ach ja wohl, und sie auch. Sie sind auch meinem Benfeld in der Seele gut.

Jakobe. Wer? Ich —

Sophie. Sie, eben sie — Warum sehen sie ihn immer so an, wenn er da ist, warum sehen sie ihm nach? Warum seufzen sie, wenn sie ihn lange angesehen haben?

Jakobe seufzt. Wenn ich seufze — du lieber Gott — so geschieht es über die menschliche Gebrechlichkeit.

Sophie. Ach liebe Jakobe, der Amtmann — hat von der menschlichen Gebrechlichkeit mehr an sich als Benfeld.

Jakobe. Nein, sage ich — nein! — Zwar — der Amtmann ist auch ein Mensch — ein schwacher Mensch.

Sophie. Ach ja!

Jakobe seufzt. Und war wohl ehedem vielleicht ein sehr schwacher Mensch! Aber, mein liebes, liebes Kind! dem sey, wie ihm wolle, er kann sie doch glücklich machen.

In dem Punkt vergesse ich alles! und vergebe ich alles!

Sophie. Als Benfeld weg gieng, sagte ich ihm — auf mich rechnen sie, so lange Athem und Laune mein sind, da antwortete er, auf mich im Leben und Tod!

Jakobe. Ist erbaulich!

Sophie. Jetzt bin ich unruhig, wer dem andern mehr versichert hat. Ach — ich hoffe doch, ich habe ihm genug gesagt.

Jakobe. Das war gottlos gesprochen.

Sophie. Nicht möglich; die Gottlosen sind nicht froh, und ich war herzlich froh, als ich das sagte.

Jakobe. Die Natur und Art der Gottlosigkeit —

Sophie. Die habe ich nicht, die hat der Amtmann —

Jakobe. Hat allemal in ihrer Ausübung eine verdammliche Fröhlichkeit mit sich.

Sophie. Was brachte sie denn hieher zu mir gottlosen Mädchen?

Jakobe. Vorsicht wegen des Secretarii. Und — daß ich fragen mag — Wer ist der Fremde, der bey uns logirt? Der Herr Morfeld?

Sophie. Der ist — Herr Morfeld.

Jakobe. Was ist er — ?

Sophie. Ein Mensch, der in der Welt herum reist — überall zu Hause ist — ein artiger wunderlicher Mann!

Jakobe. Artig und wunderlich? Kurios! Was wunderlich ist, kann nicht artig seyn. Wo kommt er denn jetzt her? —

Sophie. Daher — wo der Kaffee wächst!

Jakobe. Der Kaffee? Der tausend! was will aber der Papa mit dem Menschen?

Sophie. Er ist ihm von einem guten Freund sehr empfohlen.

Jakobe. So heißts immer! — Es wird auch so ein Spieler seyn, der am frühen Morgen unser bischen letzte Armuth hinaus trägt.

Sophie. So scheint er mir nicht — aber kommen sie, kommen sie, ich muß meine Toilette machen, dem Amtmann zu liebe.

Jakobe. Nun! dem Himmel sey Dank, gehen sie doch noch in sich!

Sophie. Ich muß den Amtmann heute noch tödtlich verwunden, liebe Jakobe! schmücken will ich mich zu dem Ehrentage, wo der hochedle und wohlweise Herr Amtmann meiner Justiz überliefert, und zu Schaden, Kosten, Aergerniß und Heimreise verurtheilt wird. geht.

Jakobe sieht ihr nach. Schmücken, um Menschen zu verwunden? Das edle Menschenbild zu Schand und Schaden brauchen, wie ein Geschoß — ? Gott steh uns bey! Da sind nicht mehr die züchtigen Schritte von ehedem, wo wir grade giengen, wie die Weyhnachtsdocken, die schönsten zierlichsten Kinder — tragen sie jetzt nicht die Arme auf dem Rücken, wie Sandbauern! Es ist alles verkehrt, und ich lasse mirs nicht ausreden, daß einmal, ehe man sichs versieht, an einem schönen Sonntage

Nachmittag die Welt in Feuer aufgeht!
Sie geht, an der Thür begegnet ihr der Rath und Herr Morfeld, sie verbeugt sich, läßt sie vorbey gehen, betrachtet Herrn Morfeld, und geht hinaus.

Fünfter Auftritt.

Herr Morfeld. Der Rath.

Rath. In diesem Zimmer hier, lieber Herr Morfeld, kommen wir zum Frühstück zusammen. Nach Tisch und des Abends zum Spiel.

Morfeld. Welche Spiele lieben sie?

Rath. Ha! die das Blut ein bischen durch einander jagen. Einförmigkeit ist mir in den Tod zuwider. Spielen sie auch?

Morfeld. Selten. Aber ich habe stark gespielt!

Rath. Bravo!

Morfeld. Ein großer Theil des meinigen gieng in einer unglücklichen Nacht verlohren!

Rath. Sapperment! Die Erinnerung muß ihnen doch noch Freude machen. Ich kenne nichts herrlichers, wie den Augenblick, wo alles gegen alles steht! Wo es mit jeder Wage herauf und herunter die ganze Existenz gilt. Das geht elektrisch durch den Körper, wenn man so bald an den Ausgang, bald an den Eingang der Welt geworfen wird. Im Spiel ist man Feldherr und König. Man ist groß, so lange man im Spiel ist.

Morfeld. Aber wenn man aufhört — und aufhören muß?

Rath reibt sich die Stirne. Ha! Sic transit Gloria mundi! Froh gelebt, ist lang gelebt!

Morfeld. Spielt Madam auch? —

Rath zuckt die Achseln. Manchmal patience. Er nimmt Tabak.

Morfeld geht bey Seite.

Rath. Also das Reisen ist ihr Vergnügen?

Morfeld. Ja, anders blieb mir nichts übrig.

Rath. Und da sind sie nun so überall bald da, bald da — und nirgend sind sie fixirt; das ist das glücklichste Leben von der Welt!

Morfeld. Ich hätte mich gern fixirt. Sehr gern! das Glück war gegen mich.

Rath. Danken sie Gott, daß es nicht geschehen ist!

Morfeld. Ich war unglücklich in der Liebe.

Rath. Besser als in der Ehe! Ey lieber Himmel — jetzt — können sie thun was sie wollen. Ist man einmal verheyrathet — dann sind alle Thore geschlossen. verdrüßlich. O lieber Mann —

Morfeld. Aber eine gute Frau —

Rath. Gibts eine? Die Mädchen sind alle Engel, aber die Frauen — eine Frau dünkt mich eine Art von Marechausse'e, ein beständiger Strickreiter, hinter des Mannes Handlungen.

Morfeld. Die Marechausse'e verfolgte die Taugenichtse — aber —

Rath. Und dann die Kinder — so was ist angenehm in den Spieljahren — o ja, scharmant! Aber hernach — Lernen sie nichts? Sorgen und Aerger! Haben sie was gelernt? so sinds Spione und Hofmeister ihrer Eltern. Das ist ein Geschleppe — Man kommt nicht vom Platz mit ihnen.

Morfeld. Sie, Herr Rath, — sie sind doch glücklich?

Rath. — Je nun ja — Ich bin Herr im Hause, durchaus kehren sie sich an Niemand. Amusiren sie sich. — Wer sie sehr amusiren wird, das ist mein Bruder; ein originäler Bursche! Er hat fünf Kinder, die er auf Schritten und Tritten verfolgt. Das ist ihm nicht genug; er rennt und läuft und wüthet hinter meinen Kindern her, wie hinter seinen. Ich lasse ihn denn auch verkehren und bekümmere mich nicht so ängstlich. Ein grundehrlicher Kerl ist er — aber ein Narr!

Morfeld. Die gutherzigen Narren sind selten.

Rath. Also — kommen sie zum Spiel für heute Abend? Oder haben sie sonst Addressen in der Stadt —

Morfeld. Keine!

Rath. Munter — weg mit den Sorgen.

Morfeld. Denken sie, daß ich durch meine unglückliche Liebe ganz aus meiner Laufbahn gekommen bin. Ich spielte — verspielte aus Verzweiflung!

Rath. Dann haben sie keine Freude daran haben können.

Morfeld. Ward tödtlich krank — rettete 600 Thaler Einkünfte —

Rath. Und sind allein — allein! Herr, das macht 1200 Thaler Einkünfte.

Sechster Auftritt.

Vorige. Die Räthinn. Der Kommissair folgt ihr.

Kommissair. Und wenn sie hinaus auf die Landstraße gehen, so renne ich ihnen nach; ihr müßt es wissen.

Räthinn. Bedeutend. Hier ist ein Fremder, Herr Bruder — Herr Morfeld.

Kommissair. Ihr Diener. zum Rath. Ich habe noch mehr erfahren. Ich habe —

Rath. Kommissair Wallmann, mein Bruder.

Kommissair. Sein Bruder, ja ders brüderlich meint, brüderlich, der, der — ach — wo der Herr gebürtig ist, werden auch Thorheiten zu Hause seyn — also heraus damit.

Morfeld will gehen.

Rath. Bleiben sie.

Kommissair. Ich habs von einem Juden. Von einem Juden — Denk nur. Der Herr Sohn ist nun auch verliebt.

Räthinn. Das ist wohl kein Vergehen?

Kommissair. Liebe ohne Aussicht, ohne Zweck, ohne Hoffnung, die belacht wird, ausgelacht, verachtet wird, ist ein Stückchen, das zum Tollhaus führt.

Rath. Das ist seine Sache!

Kommissair. Seine Sache? Berauscht ihn mit Wein, toll und voll, schickt ihn ans Wasser, geht daneben, wie er am Ufer herum taumelt, schlagt die Aermchen unter, und sagt: es ist seine Sache. Unsre Sache ists! Unsre. Wenns aber nicht eure Sache seyn soll, meine Sache, meine Sache.

Rath lacht. Lieber Bruder, wenn du nur einmal gelassen reden könntest.

Kommissair. Ich bin gelassen. Aber die Dinge blasen das Feuer in mir an, daß mirs zu den Augen heraus fährt.

Rath. Welche Dinge?

Kommissair. Kanzleydirector Darner hat eine Tochter, die Tochter liebt der Herr Sohn.

Rath. Des Kanzleydirectors Tochter?

Kommissair. Der Kanzleydirector ist reich, der Herr Sohn nicht; die Mamsell Kanzleydirectorinn, Advokat Wallmann Kanzleydirector-Advokat? He! der Kanzleydirector, der ihn einen Naseweiß genennt hat — Wie? Advokat Naseweiß — Schwiegersohn? Geht das? paßt das?

Rath. Des Kanzleydirectors Tochter?

Kommissair. Noch nicht genug. Einen Prozeß führt er gegen den Kanzleydirector.

Räthinn. Er ist Advokat.

Kommissair. Gegen den Kanzleydirector!

Morfeld. Das thut nichts.

Kommissair. Thut nichts, thut nichts? Auf gradem Wege thuts nichts, aber —

Morfeld. Warum soll, wenn mir auch ein Wort erlaubt ist, warum soll der Advokat nicht das Recht gegen den Kanzleydirector führen?

Kommissair. Solls, solls! Sapperment. Soll ihn mit dem Recht in Grund und Boden schießen Fiat justitia et pereat mundus! Aber Liebhabern soll er nicht; gerechter Advokat seyn, aber kein verliebter Advokat! An der Justiz Wagschaale rupfen und zupfen gegen den Vater, und nach der Tochter mit Liebespfeilen schießen — ist doppelter Prozeß. Doppelter Unsinn! heißt mit Achten auf der Chaussee zum Tollhaus fahren.

Räthinn. Sind sie aber auch ihrer Sache recht gewiß?

Kommissair. Alles, was ich thue, ist gewiß! ihr seht euren Kindern mit dem Fernrohre nach, und wißt nicht, daß die Gläser blind sind; ich gehe ihnen auf dem Fuße nach, auf der Ferse nach. Ich weiß alles, sehe alles, alles!

Rath. Aber von dem Prozeß weiß ich gar nichts.

Kommissair. Weil du nichts weißt; wenn ichs nicht um der Frau Schwester Willen thäte, die eine gute arme Tröpfinn

ist — und um der Kinder willen — Leise. Du bists nicht werth; im hellen Gallop ließ ich deine ganze Haushaltung fahren, daß Rad und Deichsel und Wagen und Geschirr in tausend Stücken flöge. — Nein, Sapperment! Ich ließe sie doch nicht fahren. Jede Schlafmütze braucht einen Vormund. Jeder ehrlicher Mann soll zugreifen, wo am Abgrunde blinde Kuh gespielt wird. Das thue ich bey Bruder und Nachbar, bey wild fremden Leuten thu ichs, und du bist mein leiblicher Bruder, also bin ich dein und deiner Kinder von Gott und der Natur constituirter Vormund.

Rath. Ein feines Kompliment!

Kommissair. Komplimente mache ich nicht; was ich thue, ist besser.

Räthinn. Das erkennen wir; nur glaube ich, daß wenig Uebel in der Welt mit Ungestüm gut zu machen sind.

Kommissair. Hand ans Werk, Wasser ins Feuer, nieder gerissen, was noch nicht brennt, aufgeweckt, Lärm geschlagen, Sturm geläutet, periculum in mora.

Rath. Aber sag mir, warum hast du es immer nur mit Anton zu thun?

Kommissair. Mit Anton zu thun?

Rath. Macht dir meine Tochter nicht zu schaffen? Die öftern Zusammenkünfte mit dem Herrn Benfeld sind mir doch höchst zuwider.

Kommissair. Ist der Frau Schwester Sache, wird schon Acht geben. Hält auf Ehre und Tugend, die Frau Schwester; aber Anton! Anton ist ein Junge — Frau Schwester kann nicht in der Stadt nachlaufen. Du? Du siehst nur zu, ob Sept ou huit gewonnen hat. Dabey muß der Bube verlieren.

Rath. Bravo — gut gegeben.

Kommissair. Jetzt will ich weiter gehen, hier hören, dort sehen, sondiren, anklopfen, ausforschen; es muß mehr Feuer unter der Asche glimmen. Denn wer liebt, ist confus; wer confus ist, weiß nicht, was er thut — führt Prozesse gegen den Vater und freyt um die Tochter! geht.

Rath. Ich will auf der Stelle nachfragen. Ich würde es nicht ungescheid von dem Burschen finden, daß er zu reussiren sucht, denn die Darner hat Geld. Aber diesen theuren Namen, der mir mit Gewalt zu schaffen machen will, verbitte ich in meiner Familie. geht.

Räthinn. Was mögen sie wohl denken, mein Herr?

Morfeld. Daß — der alte wunderliche Heilige — nicht ganz unrecht hat.

Räthinn. Auf gewisse Weise — Aber daß das alles in ihrer Gegenwart verhandelt ist —

Morfeld. Das fordert meine Dankbarkeit. Nichts trauriger für einen Fremden, als Geheimnisse und Spannungen — so — nehme ich redlichen Antheil.

Räthinn. Auch wäre es vergeblich gewesen, den Kommissair mit seiner Heftigkeit zurück halten zu wollen. Nur muß ich bemerken, mein Mann ist kälter wie sein Bruder —

Morfeld. Viel kälter.

Räthinn. Daher scheint es, als ob er weniger Theil nehme — aber er ist eben so sorgsam wie sein Bruder.

Morfeld. Sie sind also doch glücklich, Madam?

Räthinn. Ich bin zufrieden!

Morfeld. Das ist der Inbegriff von Glückseligkeit. Sie verdienen gewiß glücklich zu seyn, eine recht glückliche Gattinn zu seyn.

Räthinn. An die Stelle der jugendlichen Liebe tritt späterhin Wohlwollen, ein Gefühl — das — aber sie sehen mich so durchforschend an, mein Herr! —

Morfeld faßt sich. Vergeben sie — die großen Auftritte der Natur erregen Staunen — und endlich gewöhnt sich der Geist daran — aber das Bild einer glücklichen Gattinn und Mutter erregt Wohlgefallen, und wirkt immer gleichmächtig auf das Herz.

Räthinn. Von Verlegenheit überrascht Dieser Antheil, mein Herr —

Morfeld. Immer erlauben sie ihn einem offnen, redlichen Herzen, das sich hier an diese gute Familie anschließt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Amtmann.

Amtmann. Da bin ich — Ist das — der — von den Inseln?

Råthinn. Herr Morfeld.

Amtmann. Morfeld? Sind sie nicht — von — von Dings da — von —

Morfeld. Von Hamburg.

Amtmann. Hamburg! So — Ist eine Seestadt und große Handelsstadt. Es liegt im niedersächsischen Kreiße. Ich weiß alles.

Morfeld. Wahrhaftig!

Amtmann. Im Sommer gedenke ich hinzureisen, wegen der kostbaren See-

fische. Vielleicht nehme ich sie auch mit, Madam, dann — wollen wir recht essen.

Morfeld. Ich wünsche ihnen gesegnete Mahlzeit. geht.

Achter Auftritt.

Amtmann. Räthinn.

Amtmann. Gefällt mir nicht. Der —

Räthinn. Er gewinnt bey näherer Bekanntschaft.

Amtmann. Hat nicht Respekt genug. Wissen sie, daß mir der Herr Rath gestern Abend 17 Louisd'or abgewonnen hat?

Räthinn. Er gewinnt selten.

Amtmann. 17 Louisd'or in Gold. Wahrlich — Ja wegen Hamburg — da werden sie mit hingehen, denn ich habe es nun schon jedermann gesagt — ich will sie heyrathen, die Sophie.

Räthinn. Herr Amtmann — ich empfinde die Ehre — aber ich bin Mut-

ter, vergeben sie mir die Besorgniß, daß —

Amtmann. Mit der Aussteuer? hehe — das lassen sie nur; es setzt sie en peine und ich habe genug Geld.

Räthinn dankt ihm. Ich meine —

Amtmann. Nur Gehorsam binden sie ihr ein, daß sie wohl lustig bleibt, wenn wir unter uns sind, um mich zu amusiren, so — mit Histörchen — und dergleichen. Aber sobald Leute kommen, muß sie gravitätisch werden — Also — schicken sie sie jezt einmal her, denn ich will ihr die Declaration thun.

Räthinn. Verlegen. Ich will ihr sagen, daß sie diese Idee haben.

Amtmann verbirgt das Gähnen. Daß sie kommen soll.

Räthinn. Nur bitte ich —

Amtmann. Und daß sie weiter keine Danksagung macht!

Räthinn. Sorgen sie nicht! sie weiß, was sie sich schuldig ist. geht.

Neunter Auftritt.

Amtmann allein.

Wie kann man nur sich selbst was schuldig seyn? setzt sich. Ja die gelehrten Weiber sind nicht klug, gähnt wenn sie nur in dem Hause nicht immer stehend sprächen. Pause. Das ist so angreifend faltet die Hände sie mag sich auch setzen, wenn sie kommt. sieht vor sich hin. Sie bleibt lange aus — die Fräulein! gähnt. Sollte doch spricht gähnend herein fliegen! legt den Kopf zurück an die Seite. So ein — Fräulein Habenichts! fängt an einzuschlummern die — die nichts hat. So — so — schläft ein ein — ein —

Zehnter Auftritt.

Jakobe

tritt langsam und respektuös herein; wie sie auf der Hälfte des Theaters ist, erwacht der Amtmann, bleibt sitzen, richtet sich auf, stemmt beide Arme auf die Knie, sieht sich aber nicht um.

Amtmann. Setzen sie sich, liebes Kind.

Jakobe deren Ton durch die große Freundlichkeit fein wird. O —

Amtmann. Setzen sie sich.

Jakobe setzt sich einen Schritt zurückwärts.

Amtmann. Ich habe es schon declarirt, und declarire es hiemit ihnen selbst, daß ich mich ihnen zum ehelichen Gemahl antrage.

Jakobe. lächelt fein für sich hin.

Amtmann. Ich bitte mir also die Ehre und das Vergnügen von ihrer werthen Hand aus.

Jakobe. Ach liebwerthester Herr Amtmann —

Amtmann. Was? sieht sich um. Gott bewahre uns.

Jakobe steht auf und sagt mit Gift. Vor dem bösen Feind — aber nicht vor Menschenkindern.

Amtmann der sich wieder zur Ruhe streckt. Sie ist ein altes Menschenkind.

Jakobe. Alt bin ich in Ehren geworden, und —

Amtmann. Sollens auch bleiben.

Jakobe. Und wenn ich auch mit der Heyrath nicht gemeint war —

Amtmann. Dreht den Kopf nach ihr. Ey beyleibe!

Jakobe. So muß man doch Regard vor ehrbaren Personen brauchen.

Amtmann. Schicken sie Sophien her.

Jakobe. Sie ist an der Toilette —

Amtmann. Höre sie, lebe sie wohl.

Jakobe. Ich bin keines Menschen höre sie —

Amtmann. Keine sie? Was ist sie denn? Ist sie denn ein verkleidetes Mannsbild?

Jakobe. Gott verzeih mir meine Sünde!

Amtmann. Nun wenn ich meinem Amtsboten eine Kornette aufsetzte, sähe er aus wie sie!

Jakobe. Sie sind, mit allem Respekt vor ihrem Stand und Würden und Reichthum gesprochen — ein grober Geselle. Habe ichs so gut mit ihnen gemeint, und habe — aber das Lied ist noch nicht am Ende; und an das Jakobechen sollen sie noch denken, oder ich will nicht ehrlich seyn! Gift Sapperment! wie der Amtsbote mit der Kornette! ab.

Amtmann. macht die Augen zu. Ein malitiöses Stück — das alte Jakobechen!

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Amtmann schläft in seiner vorigen Stellung. Sophie tritt herein.

Sophie. Mit einem Knix oben an der Thür. Wohlweiser — einen andern, etwas tiefer, ein Paar Schritte vorwärts. Vester! wieder so und noch tiefer. Vornehmer gestrenger — mit sehr tiefem Knix und über laut. Hochgelahrter Herr Amtmann!

Amtmann. Erwacht, störrisch. Was wollt ihr? Ach ja — steht auf, freundlich. Sie sinds?

Sophie. Ich bin, wie ich vernehme, vor das Amt citirt.

Amtmann. Hehehe — sehr freundlich. Setzen sie sich.

Sophie. Das kann nicht seyn. Der Respekt verbietet es. tiefer Knix.

Amtmann. Nun, nun! gnädig. Kommen sie denn nur näher.

Sophie. Das kann auch nicht seyn, ich fürchte mich. weit von ihm.

Amtmann. Hehehe — mit Hohheit. Das haben mir doch schon Viele gesagt. Er hat immer die Hand am Stuhle. Ja — so erlauben sie setzt sich daß ich mich setze.

Sophie. Dero unterthänige Magd erwartet Befehle. mit gefalteten Händen.

Amtmann. Magd? Nicht! Frau! — Liebste Mademoiselle Wallmann — ich proponire nehmlich, daß sie mich zum ehelichen Gemahl annehmen.

Sophie. Ja so? — Sie haben eigentlich zu bitten, ich habe zu gewähren? So bin ich Amtmann, sie sind Parthie, das ist ein anders. mit untergeschlagenen Armen. Nun müssen sie aufstehen.

Amtmann. Steht halb auf. Sie könnten sich ja zu mir setzen —

Sophie kehrt ihm den Rücken zu. Wenn ihr nicht den Augenblick aufsteht, Supplikant, so gehe ich hinaus, und die Audienz hat ein Ende. gebieterisch. Stellt euch, Supplikant!

Amtmann geht vom Stuhl weg. Hehehe! Man muß manchmal galant seyn.

Sophie. Nimmt seinen Stuhl und setzt sich. Nun bringt euren Antrag vor.

Amtmann. Ey was der tausend! was ist das?

Sophie. Nach der Uhr sehend. Drey Minuten lasse ich euch noch Zeit.

Amtmann. Hehehe — die Autorität läßt ihr doch gleichwohl ganz gut — Hehehe!

Sophie. Eilt euch, oder ihr werdet abgeführt.

Amtmann. Nun denn — wie bereits gesagt — zum ehelichen Gemahl.

Sophie. Mißt ihn lange. Ihr sollt in Gnaden dazu angenommen werden.

Amtmann. Potz tausend, das glaube ich auch.

Sophie. Bedankt euch. Reicht ihm die Hand zu küssen.

Amtmann. küßt sie. Ein artig Händchen! So will ich denn hiemit das erste Präsent — Er bringt eine Rolle Geld vor.

Sophie. Nein, nein; legt euren Miethpfennig nur noch bey Seite.

Amtmann. Hält sie hoch in die Höhe. Es sind 315 Thaler!

Sophie. Ich habe erst eure Bedingungen noch zu verkündigen, auf welche ihr auf- und angenommen werden sollt.

Amtmann. erstaunt. Noch Bedingungen?

Sophie. steht auf. Ihr befleißigt euch der Höflichkeit gegen männiglich.

Amtmann. Halt ein wenig — nicht mehr per — ihr — gesprochen. Ich verdrüßlich kann es auch im Spaß nicht leiden.

Sophie. Ich heiße ihn — ihr, er, sie, du — wie mirs beliebt. Weiter — Ihr sprecht nicht öfterer von eurem vielen Gelde, als ichs euch heiße.

Amtmann. Das wäre fein.

Sophie. Ihr versichert mir ein ansehnliches Nadelgeld voraus.

Amtmann. Die Hände in die Seite gesetzt. Doch?

Sophie. Er begegnet allen armen Leuten artig, und spricht jedermann, der ihn sprechen will; hört Er?

Amtmann. Wo bin ich denn?

Sophie. Er erkennt es schriftlich — schriftlich — für ein unverdientes Glück, daß ein artiges Mädchen ihn — Sünder und Amtmann — heyrathet.

Amtmann. Sünder? Ich ein Sünder! mit aufgehobenen Armen. Das hat mir noch kein Mensch gesagt. —

Sophie. Aber unzählige Menschen habens gedacht.

Amtmann. stampft mit dem Fuße. Ey tausend Element!

Sophie. Du erklärst dich schadhaften Verstandes und mangelhaften Willens, überlässest also die ganze Hausregierung mir, deiner Souverainen, gebietenden Frau. Mit tiefer Verbeugung. Sehen sie, wohlgebohrner Herr Amtmann, auf diese Bedingungen will ich sie zum ehelichen Gemahl annehmen.

Amtmann. Auf diese Bedingungen will ich also gleich die Postpferde holen lassen.

Sophie schellt. Allerliebst! So will ich gleich vor ihren Augen an alle meine Bekannte schreiben, sie einladen, und auf öffentlicher Promenade verkündigen, den reichen, vornehmen Amtmann Riemen habe ich abgewiesen. Ein Bedienter kommt. Wann befehlen sie die Pferde?

Amtmann. In Aerger und Verlegenheit einige Schritte gehend, und ohne sie anzusehen. Punkt zwey Uhr.

Sophie. Um zwey Uhr? Zwey Postpferde für den Herrn Amtmann.

Amtmann. stampft. Sechs Postpferde.

Sophie. macht es ihm nach. Zwölf Postpferde — richtig! Sie fahren ja mit dem Korbe! Nun bestelle er —

Amtmann. außer sich. Bestellt nichts — marschirt! Bedienter geht. Sehn sie — sie sind ein naseweises Mädchen. Hätte ich nicht schon heute Morgen allen Leuten, die mich besucht haben, declarirt, daß ich um sie werbe, faßt sich. ich wüßte, was ich thäte. Aber nun müssen sie meine Frau werden, es gehe, wie es wolle.

Sophie. Ey, sie dürfen nur meine Bedingungen annehmen, und alles ist berichtiget.

Amtmann. Das thue ich nicht.

Sophie. Und so bekommen sie mich nicht.

Amtmann. Nach einiger Ueberlegung. Allenfalls will ich den Punkt einwilligen, vom Nadelgelde.

Sophie. Alle andere Punkte sind mir wichtiger. Aus dem Gelde mache ich mir gar nichts.

Amtmann. erstaunt. Wie? Aus dem Gelde machen sie sich —

Sophie. Gar nichts. Eben drum bin ich Herr über sie.

Amtmann. Hehehe! Das nehmen sie mir nicht übel: wer kein Geld hat —

Sophie. Giebt keins aus. Vom Gelde dürfen sie gar nicht reden: für ihr Geld mache ich kein freundliches Gesicht.

Amtmann. Ey um tausend Gottes Willen — für Geld bin ich ja, was ich seyn will. Was ich will! Es kann mir morgen einfallen, in den Adelstand erhoben zu werden: so werde ichs!

Sophie. In den Adelstand können sie erhoben werden, aber in den Liebenswürdigkeitsstand nicht. Lassen sie uns denn einmal ernstlich reden. Sie dauren mich. Sehen sie, ich bin ehrlich, daß ich alle die Conditionen vorher mache, denn, wenn

sie mich heyrathen, so muß es so kommen, wie ichs vorhin gesagt habe, auch wenn ichs nicht wollte.

Amtmann. Das sehe ich denn nun nicht ein.

Sophie. Glauben sie, daß Jemand aufs Amt käme, er sey Gast oder Bauer, der sich nicht lieber an mich wendete, als an sie?

Amtmann. Ich bin der Amtmann.

Sophie. So wie sie mich geheyrathet haben, sind sie abgesetzt, und ich werde Amtmann.

Amtmann. faßt an den Kopf. Ey was der Teufel —

Sophie. Sie sind dann nichts mehr als der gemahlte selige Herr Amtmann.

Amtmann. Der Kopf geht mir herum.

Sophie. Ich bin jung, munter und artig — sie — nicht jung — schwerfällig und unartig; je mehr ich den Leuten gefalle, je mehr werden sie mißfallen. Mit

mir werden sich die Leute amusiren, bey ihnen schlafen sie ein.

Amtmann. Ey Gott vergieb mir — was unterfangen sie sich? Wissen sie auch, daß sie keinen Heller im Vermögen haben? Wissen sie das? — daß ich zum Herrn Papa gehen werde, daß sie mir ausgeliefert werden müssen und sollen!

Sophie. Hahaha — machen sie, was sie wollen, stellen sie sich aa, wie sie wollen, allemal werden sie mir ausgeliefert. Ich bin und bleibe ihre Gebieterinn.

Amtmann. Nicht aus Inclination, aber zu meiner Satisfaction, wegen ihrer ungebührlichen Reden, muß ich sie zur Frau bekommen. Hehehe! Wenn wir nur erst auf dem Amte sind —

Sophie. Dann sind sie gar verloren. Dort macht mich die lange Weile verdrüßlich, und wenn ich erst verdrüßlich bin, dann ist mirs nicht genug, sie zu beherrschen, dann plage ich sie. Dort sind sie gar mein leibeigener Frohndmann.

Amtmann. Ich ärgere mich dergestalt, daß ich zittre.

Sophie. Besser jetzt, als hernach!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Morfeld.

Morfeld. Mademoiselle, ich wünsche —

Amtmann. Ey — wünschen sie zu einer andern Zeit! Jetzt bin ich da.

Morfeld. Der Herr Amtmann sind sehr höflich.

Amtmann. Fremde Leute sollen nicht so grade zu in alle Zimmer laufen.

Morfeld. So viel ich weiß, sind wir beyde Gäste dieses Hauses, und —

Sophie. Und ich fordere, daß sie jetzt da bleiben, Herr Morfeld. Geliebter meiner Seele! zum Amtmann. Laß uns nun von gewöhnlichen Dingen reden, als da sind, die Diebe, die du hast hängen lassen, und —

Amtmann. Ich will gehen —

Sophie. Adieu Coridon!

Amtmann. Gehen will ich. Aber der Papa muß mir Satisfaction schaffen, oder ich stelle einen Handel an, daß ihr das Lachen auf ewig vergehen soll! geht, kommt wieder. Sie macht sich nichts aus dem Gelde, hat sie gesagt. Sie wird sich viel daraus machen, sage ich ihr. Sie wird ganz demüthig werden. Ganz klein — so klein — er hebt die Hand einen Schuh von der Erde. wird sie werden.

Sophie. zeigt ihm den kleinen Finger. Dann werden sie mir nicht einmal so groß vorkommen. Sie zeigt ihm den halben kleinen Finger. Nicht so groß!

Amtmann. Wüthend. Satisfaction, Satisfaction! ab.

Dritter Auftritt.

Morfeld. Sophie.

Morfeld. Wie es scheint, haben sie den zärtlichen Angriff rüstig abgeschlagen?

Sophie. Für diesmal, ja. Aber fast werde ich doch muthlos.

Morfeld. Wie so? Ihr Herr Vater wird nicht darauf bestehen.

Sophie. Ich hoffe, er wird nicht. Aber damit ist wenig geholfen, wenn er nicht auch anderwärts Ja sagt.

Morfeld. Herr Benfeld soll ein artiger, fleißiger Mann seyn — sie sehen mich an? Ich weiß alles.

Sophie. Also auch, daß er kein Vermögen hat.

Morfeld. Muß man denn grade nach dem Vermögen heyrathen?

Sophie. Mein Vater meint, es wäre so übel nicht.

Morfeld. Er selbst hat es doch, wie er sagt, nicht gethan.

Sophie. Eben deswegen. Sie bricht schnell ab. Ach — sehr ernst. Diese Saite wollen wir nicht berühren.

Morfeld. Verbeugt sich. Aber was denken sie nun für sich zu thun?

Sophie. Je nun, in gutem Muthe auf gerechte Sache vorwärts zu gehen.

Morfeld. Die Sache scheint ernsthaft zu werden.

Sophie. Ich fürchte es fast.

Vierter Auftritt.

Räthinn. Vorige.

Räthinn. Was hast du aus dem Amtmann gemacht? Er droht auf die unanständigste Art.

Sophie. Ich habe ihm bewiesen, daß er mich durchaus nicht heyrathen muß, wenn er Amtmann bleiben will.

Räthinn. Ich wünsche, du hättest ihm mit Schonung begegnet.

Sophie. Nein, liebe Mutter, das gieng durchaus nicht an. Der entscheidende Punkt ist da. Siegen — oder Frau Amtmänninn werden; keine Schonung gegen diesen Korsaren! Ehe er mich eine Thräne kosten soll, will ich ihn in die Luft sprengen, und das von Rechts wegen. geht.

Fünfter Auftritt.

Räthinn. Morfeld.

Morfeld. Eine kleine Pause. Das gute Mädchen! Sie steht wohl ganz allein in dem verwickelten Streit?

Räthinn. O nein, mein Herr!

Morfeld. Madam! Andre reisen nach Kunstwerken, und stehen vor dem Gemählde einer Leidenden in Thränen versunken. Meine Reisen — gelten dem Menschen selbst. Ich bemächtige mich des Leidenden, seine Thränen weine ich mit, sein erstes Lächeln nach der Rettung — ist mein Lohn!

Räthinn. Dann haben sie, edler Reisender, eine große Familie.

Morfeld. Darf ich offenherzig mit ihnen reden?

Räthinn. Sehr gern. Es ist etwas in ihrem Wesen, das mir besondere Erinnerungen giebt.

Morfeld. So frage ich, ob sie denn wirklich die Heyrath ihrer liebenswürdigen Tochter mit dem widerwärtigen Amtmann zügeben wollen?

Räthinn. Verlegen. Es ist eine Versorgung für meine Tochter.

Morfeld. Eine Versorgung? — Bedarf Sophie nichts mehr als einer Versorgung? Macht eine Heyrath nach Geld uns glücklich?

Räthinn. Fast niemals.

Morfeld. Ich lese auf ihrem Gesichte Züge von Güte, Mutterliebe und — darf ich es sagen — Bekanntschaft mit Leiden — sie darf ich fragen, was soll aus dem artigen, guten Manne werden, der ihre Tochter so innig liebt?

Räthinn. Ach mein Herr! das Mädchen, was entsagen muß, das Mädchen, was gezwungen wird, ist weit unglücklicher!

Morfeld. Unglücklicher — als der Mann, dem sie geraubt wird?

Räthinn. Weit unglücklicher! Ihn zerstreuen Welt und Geschäfte.

Morfeld. Oder sein Kummer begleitet ihn in Welt und Geschäfte.

Räthinn. Er entbehrt — aber er kann klagen, er darf weinen, wenn ihn das erleichtert. Er ist nicht gezwungen zu Pflichten, denen sein Gefühl widerspricht.

Morfeld. Zu solchen Pflichten kann auch das Weib sich nicht gezwungen glauben.

Räthinn. O ja, mein Herr —

Morfeld. Niemals, in keinem Fall!

Räthinn. Auch nicht, wenn sie Mutter ist?

Morfeld. Dann freylich — — Dann ist es ein Glück, daß die meisten Weiber früh vergessen.

Räthinn. Es mag ihrer geben — ich begreife sie nicht. — Ach! und denken sie sich die Frau an einen Mann gebunden, der durch üble Tage sie oft an die schönen Tage erinnert, welche sie gelebt haben würde! Nein — in solcher Lage ist die Frau allein grenzenlos unglücklich.

Morfeld. Besonders, wenn der Gegenstand, von dem sie gewaltsam getrennt wird, in ihrer Nähe lebte —

Räthinn. Nahe oder fern — Herzen, die den Bund für die Ewigkeit geschlossen haben, mögen Tage lang getrennt seyn oder Jahre — durch Meere oder durch Straßen — das Leben ist für sie verloren. Nur der Tod hat für sie eine Gestalt der Hoffnung. Er geleitet sie hin, wo keine Trennung mehr ist.

Morfeld. Ich sehe, sie fühlen diese Lage tief.

Räthinn mit einem Seufzer. Tief!

Morfeld. Und könnten ihre Tochter opfern lassen? — bey allem, was sie fühlen — doch opfern lassen?

Räthinn sehr bewegt. Ach mein Herr, — es giebt Verhältnisse — —

Morfeld. Ich kenne die ihrigen.

Räthinn. Ich habe meinem Manne kein Vermögen zugebracht —

Morfeld. Und er? Hat er das seine erhalten? Sie schweigen?

Räthinn. Weil es Pflicht für mich ist, abzubrechen.

Morfeld. Pflicht ist es, daß sie die Rechte zurück fordern, die man ihnen raubte. Raubte? die man ihnen nie einräumte — Staunen sie nicht. Ich ward unterrichtet. Ich weiß alles.

Räthinn. Wissen sie alles? Das ist traurig — und — so haben sie mich zu weit geführt. Sie ist sehr verlegen. Ich will es vergessen, und jetzt lassen sie uns scheiden! Sie will gehen.

Morfeld. Scheiden — werden wir! Scheiden müssen wir! — Aber noch nicht. Gute unglückliche Frau!

Räthinn. Woher wissen sie, daß ich es bin?

Morfeld. Auch sie hatten einst bey ihrem Schicksal keine Stimme. Aus ihrer Eltern Hause weggestoßen, wurden sie hieher verbannt. Geld? ward zum Fluch in ihrer Trauungsstunde. Das, und ihr Verlust, brachte einen ehrlichen Mann zur Verzweiflung! Ist es nicht so?

Räthinn. Woher wissen sie das? Wer sind sie, daß sie das wissen können?

Morfeld. Ein ehrlicher Mann, der gern Gutes würkt.

Räthinn. Weich. Welches Gute können sie für mich bewürken?

Morfeld. Muth! Muth möchte ich ihnen geben.

Räthinn. Keine Hoffnung? Und doch Muth — das ist unmöglich! — Pause. Kannten sie den Mann, von dem man mich gewaltsam losriß —?

Morfeld. Nein. Er muß aber ein guter Mensch gewesen seyn, weil sie seiner noch gedenken.

Räthinn. Lebt er noch? — Nein! beantworten sie mir das nicht. Lassen sie mich um einen Todten trauern. Das darf ich ja! — Nicht wahr mein Herr — um den Todten soll ich trauern?

Morfeld. Geduld! die verweinten Jahre sind dahin. Wenige Trauerjahre sind wohl nur noch übrig! — Nicht so für ihre Tochter. Fassen sie Muth und retten sie ihre Tochter.

Räthinn. Was wollen sie aus mir machen?

Morfeld. Bey der Unglücksstunde, in der ihr Herz verkauft ward, bey den Thränen, die ihnen das so viele Jahre gekostet hat, fordere ich sie auf — den Verkauf ihrer Tochter geben sie nicht zu — geben sie ihn nicht zu!

Räthinn. Was ist in meiner Macht? — Bitten — und Weinen.

Morfeld. Fordern!

Räthinn. Wer hört auf mich?

Morfeld. Wenn eine Mutter bey Glück und Unglück ihres Kindes die Stimme

geltend machen will, worauf die Natur selbst ihr ein heiliges Recht gegeben hat — wo ist der Mensch, der sein Herz dagegen verschließen könnte? Und wenn man es doch wollte — ich verspreche ihnen Beystand!

Räthinn. Das Versprechen würden sie halten, ich glaube es ihnen. Wenn es aber so weit kommen sollte, daß ich zu ihrer Großmuth meine Zuflucht nehmen müßte — Was würde die Welt von mir denken? Nein, mein Herr — sie dürfen nichts für mich thun!

Morfeld. Mit Begeisterung. Ich darf! Vor aller Welt will ich eine Beglaubigungs-Urkunde darlegen — die alle gute Menschen gelten lassen werden.

Räthinn. Vor aller Welt — und nur vor mir nicht?

Morfeld. Ist denn mein guter Wille nur deshalb von geringem Werthe, weil es der gute Wille eines Fremden ist? — Retten sie Sophien!

Räthinn. Ich wills versuchen.

Morfeld. Dann bin ich zur guten Stunde ausgereiset — Auf wiedersehen!

Räthinn. Gehen sie nicht von mir, ohne meinen Dank für ihre Theilnahme zu empfangen. Bin ich dieser Theilnahme werth — warum verdiene ich es nicht, daß sie offen gegen mich sind? — Ihre Kenntniß unserer Lage — Ihr Aufenthalt hier — Sie selbst — o vollenden sie ihre Güte, sagen sie mir, wer sind sie, der so edel jetzt mir seine Hand bietet?

Morfeld. Sieht sie bedeutend an, drückt ihre Hand, und sagt wehmüthig. Auch kein Glücklicher. geht.

Räthinn. sieht ihm nach. Er sah mich starr an — seine Stimme brach — „auch kein Glücklicher!“

Sechster Auftritt.

Räthinn. Rath.

Rath. Man sagt mir, Anton wäre zum Kanzleydirector gelaufen, um Mamsell Darner anzuhalten. Ist das geschehen, so weißt du es auch, so ist es auf deinen Rath.

Räthinn. Erstaunt. Auf meinen Rath?

Rath. Ist er hingegangen, so ist des Kanzleydirectors Antwort eine Grobheit, und ich werde zum Stadtgelächter; dann kann der Herr Sohn advociren, wo er will, aber er zieht aus meinem Hause.

Räthinn. Mein Gott!

Rath. Das mag dem Kanzleydirector und der Welt beweisen, daß ich keinen Theil an der Narrheit habe.

Räthinn. Ich weiß nicht, ob er hingegangen ist, redlich wäre es aber in einem hohen Grade.

Rath. Es giebt eine Redlichkeit, bey der man für Langerweile umkommen mögte; es giebt auch eine unverschämte Redlichkeit,

die — genug, es bleibt bey dem, was ich gesagt habe. — Wo ist der Amtmann?

Räthinn. Ausgefahren.

Rath. Der Auserwählte, der Herr Benfeld, hat schon zweymal nach mir gefragt. Die Mamsell Jakobe fangen an mit ihm zu verkehren. Sie war bey ihm.

Räthinn. Dem widerspreche ich.

Rath. Das weiß ich. Jakobe war bey ihm.

Räthinn. Diese Unwahrheit ist so —

Rath. Keine von euch geht den graden Weg. Die Allerunbedeutendste macht Forderungen, und steht im Wege, ohne zu nutzen. Jakobe werde ich vornehmen und fortschicken.

Räthinn. Das alte arme Mädchen!

Rath. Ich will mir Luft machen! dafür stehe ich. Was Sophien anlangt —

Räthinn. Der Amtmann ist unzufrieden von ihr, aber bedenke nur —

Rath. Sie soll mich nicht aufs Aeusserste treiben. Der Amtmann ist dumm, aber reich. Sie mag ihn beherrschen und glücklich seyn. Nehmen muß sie ihn.

Räthinn. Sie hat sich bestimmt erklärt, daß sie ihn nicht will, und Zwang laß ich ihr nicht anthun.

Rath. Was fällt dir ein?

Räthinn. Meine Pflicht.

Rath. Nachdem man mich alles mit dem Amtmann hat berichtigen lassen.

Räthinn. Was du berichtiget hast, weiß ich nicht.

Rath. Nachdem alles von meiner Seite zu Ende gebracht ist.

Räthinn. Wurden meine bescheidne Meinungen dabey gehört? wurde Sophie befragt?

Rath. Soll sie von Mondschein leben? von Allmanachsgedichten? Der Amtmann ist ein Narr, daß er sie nimmt, die nichts hat; sie soll Gott danken, daß sie sich so bequem setzen kann.

Räthinn. Sie ist mein Kind, und ich lasse sie nicht ins Verderben stürzen.

Rath. Welch eine Ordnung in meinem Hause? Was maßest du dir an? Kannst du ihr zu leben geben? Hast du einen Heller in mein Haus gebracht, den Sophie ihre Mitgift nennen kann?

Räthinn. Geld hatt' ich nicht — aber das Glück meines Lebens ward dir geopfert; nimm das für eine Mitgift an, und laß, um meines so lange Jahre mißhandelten Herzens willen, mich ein Wort für meine Tochter reden!

Rath. Ich wollte, dein Herz hätte Freude die Fülle, und du lebtest mit dem verlaufnen Darner im gezauberten Arkadien!

Räthinn. — Unempfindlicher Mann — dein Vermögen hast du verschwendet, ohne deiner Kinder zu gedenken; beweise ihnen noch, daß du auch kein Gefühl für sie hast, um ihre Achtung ganz zu verlieren. Mit Nachdruck und Empfindung. Die Mutter ist am Reichthum verarmt — Die Tochter soll es nicht! geht.

Rath folgt ihr, und führt sie zurück. Fahren sie nicht so triumphirend von dannen. Ihre giftige Predigt will ich ein andermal gehörig beantworten.

Räthinn. Mit Thränen. Habe ich nicht 25 Jahre mit Geduld alles ertragen —

Rath. In Geschäften führen die Ausrufungen zu nichts. Zur Sache: Der Amtmann hat mir in Hoffnung auf die Heyrath mit Sophien fünftausend Thaler geliehen. Heyrathet sie ihn nicht, so ist er Herr, das Geld zurück zu fordern, wann er will. Wovon soll ich es bezahlen? Wie?

Räthinn. Mein Gott!

Rath. Können sie die fünftausend Thaler bezahlen — so prunken sie mit ihrem Muttergefühl und erretten Sophien von einem bequemen Leben und großem Vermögen. Können sie aber die fünftausend Thaler nicht bezahlen, so verschonen sie mich mit gefühlvollen Reden und moralischen Sentenzen! geht.

Räthinn. Und der Amtmann ist gereizt — beleidigt! Da ist kein Ausweg —

keine Hoffnung! sie geht heftig umher. O mein Kind, mein armes Kind! dir helfen weder Muth noch Thränen, du bist verloren.

Siebender Auftritt.

Räthinn. Kommissair.

Kommissair. Haha, hahaha! Sehen sie einmal geschwind, Frau Schwester? Fühlen sie nun auch Feuer unter der Sohle? Dem Amtmann bin ich begegnet.

Räthinn. Schonen sie meiner, ich weiß alles.

Kommissair. Daß er meinem Bruder fünftausend Thaler geliehen hat, daß er —

Räthinn. Daß Sophie dafür verkauft ist —

Kommissair. Daß dergleichen Händel vor Gott und der ehrbaren Welt ein Spectakel sind — daß —

Räthinn. Im Ausbruch ihres Gefühls. O wenn sie das fühlen, wenn sie —

Kommissair. Erzürnt. Ob ichs fühle! Schämen sie sich. Wer bin ich? Mensch, Christ, Vater, fürstlicher Diener, Bürger, ehrlicher Mann — der Gott vor Augen hat! Menschenhandel, Tochterhandel, Seelenwucher; Nichts Bruder — nichts! Ausgestrichen, losgetrennt, abgerissen, weggeworfen — so regardire ichs — so!

Räthinn. Nein, nicht abgerissen von ihrem Herzen sey der Bruder! In diesem schrecklichen Augenblicke lassen sie ihn nicht fallen; reichen sie ihm ihre Hand, reißen sie ihn an sich, wenn er sich sträubt. Jetzt seyn sie Vater meiner Kinder. Habe ich oft ihre Heftigkeit ihnen verwiesen — so bitte ich sie jetzt darum. Mag ich zu Grunde gehen — nur seyn sie der gute Engel für meine Kinder! geht.

Kommissair setzt den Huth auf. Guter Engel seyn? Nichts guter Engel! Heftiger Engel seyn, heftiger Engel mit dem Schwerdt! das will ich! geht.

Achter Auftritt.

Garten des Kanzleydirector Darners.

Gärtner. Er legt Bast zum Anbinden der Bäume, eine Gieskanne und einen Rechen neben sich hin. Das heiße ich gearbeitet! Er trocknet sich die Stirne. Ein heißer gesegneter Tag! Er sieht in einen Seitenweg. Habe ichs nicht gedacht — da segelt der Alte wieder den Weg heran. Er sieht wieder hin. Was gilts, er will wieder seinen Rosenstock begießen? — Wunderlich! Was nur der alte Kanzleydirector für ein Wesen mit dem Rosenstock hat, weil er an dem Steine steht, den er seinem Bruder zum Andenken gesetzt hat. Sein Bruder ist nur verlaufen. Meinen Bruder haben zu Amsterdam die Seelenverkäufer gestohlen, das ist wohl ärger, aber was will man machen!

Neunter Auftritt.

Gärtner. Kanzleydirector.

Kanzleydirector in einem kurzen Garten-Nachtrocke von weißem Pique, rother Damastner Haube, worunter sein graues Haar hervorsieht, mit einer Gieskanne. Ey der tausend. setzt die Kanne hin. Vom Hause bis hieher getragen, ist die Kanne mit Wasser doch schwer.

Gärtner. Nicht wahr? Ja die Herren wissen oft nicht, was unser eins für Mühe und schwere Arbeit hat.

Kanzleydirector lacht. Unser eins trägt drum doch schwer, wenns schon kein Wasser trägt — Ich will den Rosenstock wieder begießen — daß er hübsch frisch bleibt. Es ist doch meiner Tochter erster Gang, wenn sie heraus kömmt.

Gärtner. Drum begießen sie ihn auch so fleißig, weil Mamsell Amalie gern dasitzt; das merkt unser eins wohl.

Kanzleydirector. Nun — geht — bindet die jungen Bäume an der Gartenthür an, sie hängen sehr herunter.

Gärtner. Nimmt seine Sachen auf. Gleich. Auch will ich den Garten verschließen.

Kanzleydirector. Ey, ey, wie oft soll ich noch sagen, daß das gleich geschieht, wenn ich herauskomme, ich will hier Niemand sprechen! Niemand!

Gärtner. geht. Sorgen sie nicht.

Kanzleydirector. Wie er so blühend da steht, mein lieber Rosenbusch! Er sieht mit untergeschlagenen Armen nach der Gegend, wo er inwendig steht. Wir wollen dich aber pflegen und warten, so viel wir können! Er geht mit der Gieskanne fort zu dem Rosenstocke.

Zehnter Auftritt.

Anton. Kanzleydirector.

Anton. Kommt von der Seite her, wo der Gärtner abgegangen ist, aber in der Tiefe. Er sieht den Kanzleydirector noch abgehen. Das war er! Was er sagen wird? Ohne Aufschub, ich will so gehen, daß ich ihm, wie von ohngefähr begegne — Was soll — das? Er geht.

Warum begegnen? Ich will grade zu ihm gehen. Er folgt dem Kanzleydirector — am Eingange bleibt er stehen. Er begießt einen Rosenstock — es steht ein Monument daneben. Er steht in Betrachtung versunken. Pause. Er kommt! tritt einen Schritt über den Eingang zurück.

Kanzleydirector. setzt die leere Kanne mitten im Platze nieder, und sieht nach der Stelle, woher er kam. Ja ja! Recht schön blüht er, noch kein Jahr war er so schön. Ach er blüht, wie meine Amalie! Er geht wieder an den Eingang und lehnt sich an einen Baum. Ja, ja — Und du wirst doch vergehen. Mein armer Bruder ist vergangen — ich bin daran — und Amalie wird einst auch vergehen! Er geht zurück, und hebt die Kanne auf. Je nun — thun wir so viel Gutes, als wir können. will fort gehen.

Anton. tritt vor. Herr Kanzleydirector!

Kanzleydirector. etwas erschrocken dreht er sich schnell um. Wer ist da? — Was ist — ich will hier Niemand sprechen.

Anton. Das weiß ich.

Kanzleydirector. heftig. Wie sind sie herein gekommen? Wer hat sie herein gelassen?

Anton. Die Thür war offen.

Kanzleydirector. Ja so — ich weiß es. setzt die Gieskanne nieder und spricht ruhiger, aber man sieht ihm immer noch an, daß der Besuch ihm unangenehm ist. Was wollen sie?

Anton. Man sagt — daß sie hier draußen ganz besonders in der Gutmüthigkeit wären, die so besonders —

Kanzleydirector. Nun ja! zur Sache.

Anton. Herr Kanzleydirector — ihre Gutmüthigkeit, ihre Güte bedarf ich ganz besonders — vergeben sie also, daß ich —

Kanzleydirector. Wer sind sie? Wie heißen sie?

Anton. Wollen sie die Nachsicht haben, zu erlauben, daß mein Name das letzte ist, was ich von meiner Sache sage.

Kanzleydirector. stutzt. Warum?

Anton. Meine Sache ist besser, als mein Name.

Kanzleydirector. Zur Sache.

Anton. Mit Selbstgefühl. Ich bin ein ehrlicher Mann.

Kanzleydirector. Dafür muß ich jeden halten, bis ich das Gegentheil sehe.

Anton. Wenn sie mich genau ansehen wollen, so hoffe ich, daß die Klarheit, womit ich ihren forschenden und ehrwürdigen Blick aufnehmen kann, ganz besonders für meine Redlichkeit spricht.

Kanzleydirector. Und?

Anton. Ich habe keine Empfehlung an sie.

Kanzleydirector. Ich bin kein Freund von Empfehlungen.

Anton. Ich muß also von mir selbst reden.

Kanzleydirector. Thun sie das.

Anton. Ich muß das Gute von mir reden, was ich mit Wahrheit sagen kann.

Kanzleydirector. Warum nicht?

Anton. Ich darf ihnen sagen, daß ich Wissenschaften habe, und sehr fleißig bin.

Kanzleydirector. Gut.

Anton. Ich bin durchaus wahr.

Kanzleydirector. Desto besser.

Anton. Aber ich bin ohne Vermögen.

Kanzleydirector. Auf dem Wege erwirbt man sich Vermögen.

Anton. Ich bin beynahe arm.

Kanzleydirector. Und ihr Besuch bey mir und ich?

Anton. Herr Kanzleydirector — dürfte ich hoffen, daß diese gute Eigenschaften, wenn ich sie besitze — meine Armuth überwiegen?

Kanzleydirector. Ja.

Anton. Noch eine Frage — die entscheidende und die letzte! — Glauben sie, daß ich meine Redlichkeit und meinen Fleiß gegen über dem Vermögen eines guten Mädchens stellen darf?

Kanzleydirector. Wer sind sie?

Anton. Antworten sie mir gütig, Herr Kanzleydirector!

Kanzleydirector. Sie lieben meine Tochter.

Anton. — Ja.

Kanzleydirector. Wer sind sie?

Anton. Ich liebe sie mit der heisesten Zärtlichkeit, die man für dies gute, edle, schöne Mädchen empfinden muß.

Kanzleydirector. *Sieht ihn eine Weile an, dann sehr trocken.* Sie hat in der That ansehnliches Vermögen.

Anton. Ich keines. Deshalb werde ich verworfen — sprechen sie mein Urtheil aus — es steht auf ihrer Stirne.

Kanzleydirector. Hören sie — das Ganze, wie sie mir da sagen — ist ein wenig sonderbar; muß ich nicht argwöhnen, daß sie nach dem Vermögen gehen? Weiß meine Tochter von ihrer Liebe?

Anton. Nicht grade zu, nicht vor ihrer Bewilligung.

Kanzleydirector. Liebt meine Tochter sie?

Anton. Ich darf es hoffen.

Kanzleydirector. rasch. Woher?

Anton. Aus gütigen Meinungen, die sie ihrer Freundinn von mir geäußert hat!

Kanzleydirector. heftig. Ihrer Freundinn geäußert! Daß ich ja niemals den Namen dieser Freundinn erfahre.

Anton. Herr Kanzleydirector!

Kanzleydirector. Niemals — sie bringt mich um meine Sicherheit im Leben, um meine Ruhe bey Nacht, um meinen Muth zu arbeiten, um meine Freude an meinem Kinde — um alles! Ich bin nicht mehr der Freund meiner Tochter, der Vertraute ihres Herzens; ich, der ich sie mit Liebe und Güte leitete, erfahre nicht zuerst die schönste Empfindung ihres Lebens, sehe nicht zuerst, wohin ihr Herz sich wendet! Wende sie es nun zu ihrer Freundinn, zu ihnen, mein Herr, zu wem es will. will gehen.

Anton. Herr Kanzleydirector, ich bitte sie — haben sie die Güte —

Kanzleydirector. verdrüßlich. Zum letztenmale denn, wie heißen sie?

Anton. So erhebe mich dann ihre Güte und Gerechtigkeit, oder das Vorurtheil vernichte mich — ich heiße Wallmann.

Kanzleydirector. Von tödtlichem Schreck ergriffen. Wall —

Anton. Advokat Wallmann, Sohn des Rath Wallmann!

Kanzleydirector. Wallmann! der meinen Bruder — der mich — um den ich tausend Thränen weine — fort — fort von hier! Hier steht sein Denkmal, meines Bruders Denkmal! Hier fließen meine Thränen um den, den ihr böser Vater zur Verzweiflung brachte. Hier sehe ich sie, der in der redlichsten Sache gegen mich und mein Recht arbeitet.

Anton. Wenn sie gerecht sind — wenn sie menschlich sind, so hören sie mich!

Kanzleydirector. Der mir mein Kind raubt — Wallmann — Wallmann! Name, der mein Innerstes empört — Wall-

mann — o dem Namen ist nichts heilig, dem ist alles feil. —

Anton. heftig. Kann das Vorurtheil das aus einem gerechten Manne machen!

Kanzleydirector. Vorurtheil? Daß ich einen Bruder durch euch verloren habe, daß sie mich um den Glauben an meine Tochter gebracht haben, daß diese schöne Natur mir nun hinfort weder Ruhe noch Frieden mehr gewährt, daß diese Stelle, wo sie mich beraubt, bettelarm gemacht, ausgeplündert haben, mir hinfort schrecklich ist — Ist das Vorurtheil? Geh — sey Barmherzig — geh und sieh mich niemals wieder!

Anton. Mit Würde. Herr Kanzleydirector, ich komme niemals wieder! ab.

Eilfter Auftritt.

Kanzleydirector, hernach der Gärtner.

Kanzleydirector. Gottfried! — Gottfried! — Gottfried!

Gärtner. von innen. Herr Kanzleydirector!

Kanzleydirector. Bring Hacke und Schaufel und Rechen mit.

Gärtner. von innen. Gleich, Herr Kanzleydirector.

Kanzleydirector. geht heftig umher. Meine Hoffnung, mein Stolz — meine einzige Freude?

Gärtner. Mit den Sachen. Was befehlen sie?

Kanzleydirector. Reißt mir gleich den Rosenstock da heraus!

Gärtner. deutet darauf hin. Den Rosenstock?

Kanzleydirector. Grabet ihn, hackt ihn heraus, rechet über den Platz her, wo

er gestanden hat, nein — tragt Steine darauf, daß er nimmer Frucht mehr trage!

Gärtner. Ach lieber Herr — was sie selbst gepflanzt haben —

Kanzleydirector. Das habe ich — und nun trägt mirs keine Früchte!

Gärtner. Ach Gott ja — Ihnen und Jedermann!

Kanzleydirector. bitter. Und jedermann! —

Gärtner. Ey freylich Jedermann! da bin ich recht stolz darauf, wenn ich was gezogen habe, daß die Leute daran stehen bleiben und freuen sich darüber.

Kanzleydirector. Und brechen sie dir ab, die schöne Blume, die du gezogen hast.

Gärtner. Wenns Zeit ist, warum nicht?

Kanzleydirector. Die erste Blume!

Gärtner. Auch die, lieber Herr! Nur heimlich abrupfen müssen sie mir sie nicht,

sondern schneiden sie hübsch öffentlich und ordentlich ab, darauf halte ich alles.

Kanzleydirector. Steht in Gedanken, sieht nach den Rosen hin. Mogte es in der Welt so bunt zugehen, wie es wollte — bey ihr und hier — war mirs so wohl!

Gärtner. Nicht wahr, der Rosenstock soll stehen bleiben?

Kanzleydirector. Aber ich will ihn nicht mehr begießen, nicht mehr aufbinden, und nicht mehr hergehen. Laß mir den Platz mit Brettern verschlagen. Laß den Garten in die Verkaufsblätter setzen — Mein Garten ist der Kirchhof, da finde ich Ruhe, hier nun nimmermehr! geht.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Jakobe.

Warte nur — warte! — Weiset mich aus dem Hause? Thut nichts. Ich gehe doch wieder hin — gehe, bis ich ihn finde. Warte du meschanter Sünder! Warte nur — Es wird mir zwar das Herz abdrücken — aber nein, gehe es, wie es auch wolle — lieber gleich und selig gestorben, als den Affront gelitten! Habe ichs nicht so gut mit dem Unthier gemeint? Sie wickelt sich in ihre Saloppe, die sie umnimmt. Aber wart nur — wart!

Zweyter Auftritt.

Anton. Vorige.

Anton. Man sagt, sie suchen mich? Verstöret. Was verlangen sie von mir?

Jakobe. Sie sind in so weit ein vernünftiger Herr, das sind sie. Das habe ich auch immer gesagt.

Anton. Was ist die Sache?

Jakobe. Und ich bin denn Gottlob auch nicht die Person, die den Mannsleuten nachläuft, das wissen sie.

Anton. Nun ja —

Jakobe. Ich habe mich niemals mit ihnen abgegeben, au contraire, es sind mir ehedem genug nachgegangen, ohne Ruhm zu melden, und wahre Wachsbilder, das kann ich wohl sagen. Aber ich habe sie immer christlich verachtet und gedacht —

Anton. Eilen sie. Was wollen sie jetzt?

Jakobe. Jetzt will ich ihnen anzeigen, und will mich vorher gegen allen bösen Ley=

mund verwahren, daß ich bey dem Secretario Benfeld war. Ich traf denselben nicht an, und muß wieder hingehen.

Anton. Weshalb gehen sie zu ihm?

Jakobe. Das kann ich noch nicht kund thun. Aber sie sollens erfahren. Erfahren? und die Augen gegen den Himmel schlagen, über den Spektakel! — Ach lieber Herr Wallmann — was wollen sie sagen — weint. Berg und Thal kommen nicht zusammen, aber die Menschenkinder! Sie werden sich entsetzen!

Anton. Bey mir wollen sie also —

Jakobe. Meine Ehre verwahrt haben, liebster Herr Wallmann, meine Ehre, das kostbarste Kleinod für jedermann, für ein Frauenzimmer noch viel mehr. Und der Mamsell Sophie sagen sie — das vergessen sie nicht — sie soll nur — sehen sie — ich kanns ihr nicht sagen, denn der Papa suchen mich mit fouriösen Reden — Ich empfehle mich gehorsamst, denn es kommt jemand.

Dritter Auftritt.

Morfeld tritt ein. Vorige.

Jakobe. Macht ihm eine Verbeugung, und geht.

Morfeld. Ich suche sie auf, Herr Wallmann —

Anton. Verbeugt sich. Sie finden einen unangenehmen Gesellschafter an mir.

Morfeld. In dem Augenblicke ist das sehr natürlich. — Ich weiß von ihrer Frau Mutter, daß sie bey dem Kanzleydirector waren, und wie sie da aufgenommen worden sind.

Anton. Ach ich habe mich stärker geglaubt.

Morfeld. Junger Mann — Ich habe Erfahrungen gemacht, Schicksale erlebt — glauben sie mir das?

Anton. O ja, mein Herr!

Morfeld. Ich habe gelitten, wie sie. Ich habe Thorheiten begangen, man ist so

leicht dazu verleitet, wenn man alles verloren glaubt.

Anton. Glaubt? Für mich ist alles verloren.

Morfeld. Was wollen sie nun thun?

Anton. Aushalten.

Morfeld. *warm.* Das ist männlich gedacht.

Anton. Muß ich nicht? Meine Mutter, meine Schwester — muß ich nicht für sie leben!

Morfeld. Braver Mensch! wandle nur weiter so grad aus — *Pause.* Ich habe sie um das Versprechen bitten wollen, keine Thorheit zu begehen — ich habe nicht nöthig, darum zu bitten, wie ich sehe — das erhöhet meine Achtung und meine Liebe für sie.

Anton. *Herzlich.* Sie sind sehr theilnehmend.

Morfeld. Vergönnen sie mir, es zu seyn.

Vierter Auftritt.

Vorige. Rath.

Rath. Du hast ja einen wahren irrenden Ritterstreich gemacht, mein Sohn!

Morfeld. Nennen sie es nicht so!

Rath. Morgen wird es die halbe Stadt so nennen. Die halbe Stadt wird morgen über deinen Kampf mit den Windmühlen lachen.

Morfeld. Ich denke immer, Herr Rath, seine Lage verdient Schonung.

Rath. Nein, mein Herr; wenn die Kinder fallen, muß man sie nicht bedauren.

Anton. Aber auch nicht auslachen — wenn ich ihr Gleichniß für einen Augenblick annehmen will.

Rath. Sie sind gereist, mein Herr, sie kennen die Welt, helfen sie mir dem Menschen beweisen, daß seine ganze Lebensart den vollen Anspruch auf den Bettelstab, oder auf das Narrenhaus hat.

Morfeld. Nein, mein Herr, das kann ich nicht; ihnen widersprechen will ich nicht — also erlauben sie, daß ich mich entferne. geht.

Fünfter Auftritt.

Rath. Anton.

Rath. Eine Darner zu lieben? Darner — der bloße Name macht mich rasend.

Anton. Die Ursache, warum sie den Namen hassen, ist so verjährt.

Rath. Der Haß verjährt sich nie! — Und was hast du erreicht — Wie stehst du nun da?

Anton. Unglücklicher als vorher, aber mit nicht minder Selbstgefühl.

Rath. Das ist mir lieb. Denn ich bin entschlossen, daß du versuchen sollst, wie hoch sich das Kapital deines Selbstgefühls verinteressiren kann. Verstehst du mich?

Anton. gelassen. Sie sind Vater.

Rath. Und Herr im Hause.

Anton. Befehlen sie.

Rath. Dein Selbstgefühl hat auch deiner Mutter Selbstgefühl erhöht —

Anton. Wollte Gott!

Rath. Deiner Mutter und deiner Schwester!

Anton. Meine arme Schwester! —

Rath. Der Herr Benfeld ist auch da gewesen — das ist eine ganze Verbrüderung von Selbstgefühlen, die mich tadeln und meistern, und lenken und leiten, um Ruhe und Frieden bringen wollen.

Anton. Hätten sie wirklich Ruhe und Zufriedenheit bey allem dem, was auf ihrem Willen und nach ihren Veranstaltungen mit uns vorgeht?

Rath. Genug — ich bin der Vormundschaft, des Achtgebens, des Ausspähens von Frau und Sohn und Tochter überdrüssig. Du gehst deinen eignen Weg — gut — geh ihn denn ganz, und sieh, wie weit du es bringst. Ich habe dich so weit

gebracht, wie du jetzt bist — lebe nun durch dich selbst. Du ziehst aus, du erhältst dich von nun an allein.

Anton. betroffen. Das will ich.

Rath. Es ist dir heilsam. Glaub mir, es ist dir nöthig.

Anton. Es mag vielleicht so seyn — Ich darf doch hier ins Haus kommen?

Rath. Das hängt von dem Betragen deiner Mutter ab. Erlaubt sie sich, wie sie es angefangen hat, einen Ton gegen mich, so werde ich auch darinn die nöthigen Abänderungen treffen.

Anton. Ich will Anstalten machen auszuziehen.

Rath. Gut. Die Meublen aus deinem Zimmer kannst du mitnehmen; ich schenke sie dir.

Anton. Erlauben sie, daß ich ganz von meiner Arbeit bin und lebe.

Rath. Wie du willst. Nach deinem Gefallen.

Anton. Haben sie noch etwas zu befehlen?

Rath. Nein.

Anton. mit unterdrückter Empfindung. Leben sie wohl, Vater! geht.

Rath. Adieu! — Hm, wir bleiben ja in einer Stadt.

Anton. kommt zurück. Ich empfehle ihnen meine Mutter.

Rath. Umgekehrt, empfiehl du mich deiner Mutter.

Anton. Mit einem einzigen gütigen Worte würden sie sie für Dankbarkeit außer sich setzen. Mit einiger Liebe — —

Rath. Ich bin Herr. Ich! Sie hat zu bitten, und nichts zu fordern. Ich habe zu gewähren! So viel muß man wenigstens erhalten, wenn man eine Heyrath gemacht hat, die — Er geht unwillig bey Seite.

Anton. Die nicht glücklich ist! — Kann sie denn nicht noch glücklich werden?

Rath. Nein. Deine Mutter hat Forderungen, die unerträglich sind.

Anton. Sie ist ihnen also lästig?

Rath. Allemal wird sie als die Frau vom Hause behandelt, es geht ihr nichts ab. Davon kann sie zufrieden seyn.

Anton. Mit diesem Ausspruch entlassen sie mich? Nein, es kann nur üble Laune seyn.

Rath. Sieh dich in der Welt um — dann frag mich wieder. Adieu!

Anton. Leben sie wohl — wenn sie es mit solchen Gefühlen können. geht.

Rath. So wird es bald Luft geben. Jetzt noch die Frau Amtmänninn fort auf das Amt, die Jungfer Jakobe in ein Hospital — — dann inkommodirt mich weder Geschwätz noch Ausgabe, ich kann mir selbst leben, und werde wieder jung werden.

Sechster Auftritt.

Amtmann. Rath.

Amtmann. Finde ich sie doch endlich einmal?

Rath. Ich habe Hausregierung gehalten.

Amtmann. Mit der Tochter?

Rath. Mit dem Herrn Sohne. Er zieht aus, advozirt außer dem Hause, so gut wie im Hause, und erhält sich selbst.

Amtmann. Vernünftig! Er ist ja ein erwachsner Mensch. Nun — und die Tochter?

Rath. Erhält jetzt ihre Sentenz.

Amtmann. heftig. Das bitte ich mir aus. Denn so ist wohl noch —

Rath. Verlassen sie sich auf mich.

Amtmann. Keinem Manne von meinem Stande —

Rath. Sie muß sich ändern.

Amtmann. Von meinem Stande begegnet worden. Wenn man doch Ehre und Reputation hat, und —

Rath. Das einfältige Ding!

Amtmann. Und Reputation hat, und Geld hat —

Rath. Eben darum.

Amtmann. Mein Geld meritirt doch allemal —

Rath. Freylich, freylich!

Amtmann. Mein Geld ist doch nicht zu verachten! Mit meinem Gelde bin ich —

Rath. Allerdings!

Amtmann. Mit meinem Gelde —

Rath. Natürlich!

Amtmann. Lassen sie mich ausreden — mit meinem Gelde bin ich überall willkommen. Eigentlich — könnte sie meinetwegen heyrathen, wen sie wollte — aber da es nun jedermann weiß — daß ich nämlich mich declarirt habe — so muß es so seyn!

Rath. Ich stehe ihnen dafür.

Amtmann. Nur das bitte ich mir aus — denn sie war gröblich mit mir — sie hat mich so quasi — wie einen Esel — mögte ich sagen, traktirt — nur das bitte ich mir aus — sagen sie es ihr scharf.

Rath. Sie werdens hören.

Amtmann. Will sie mich nicht — so wissen sie, was ich mir gleich ausgehalten habe, wegen der 5000 Thaler, daß sie zurück bezahlt werden müssen.

Rath. Ich weiß es.

Amtmann. Und zwar gleich — denn man hat doch Plane mit seinem Gute. Aber lieber wär mir es, sie heyrathete mich. Sehen sie — es ist kurios — setzt sich. Affection habe ich nicht für sie! Setzen sie sich doch! —

Rath. Ich danke ihnen.

Amtmann. Aber weil sie, wie man sagt, gleichsam — das artigste Mädchen in der Stadt ist — so mögte ich sie deswegen haben. Dann kann ich sagen, ich habe die schönste Equipage, die schönste Biblio-

thek, das einträglichste Amt, das beste Service, den ältesten Wein, das meiste Geld — und — die artigste Frau! — darum hätte ichs gern.

Rath. Begreiflich!

Amtmann. Aber geärgert hat sie mich — die Knie haben mir gezittert, und die Zunge ist mir trocken geworden. Ich habe mir daher, so — im Spazierenfahren — einen Strafmethodum ausgedacht, gegen sie. Lassen sie mich den exerciren, und fällen hernach nur die Sentenz finaliter.

Rath. Wie meinen sie das?

Amtmann. Da sie mir gesagt hat — sie mache sich nichts aus meinem Gelde — denken sie! so will ich es retorquiren und ihr sagen, sie sey nichts besonders von einem Frauenzimmer — wenn sie das so — allmählich zur Demuth torquirt hat — dann fallen sie mit der Heyrathssentenz drein und dann — lasse ich meiner Seits die Clemenz vorwalten — und nehme sie als Frau und vergebe ihr. So geht es.

Rath. Lieber Herr Amtmann: so gehts nicht. Sie kennen sie nicht. Lassen sie mich machen.

Amtmann. So muß es gehen! Ich bestehe darauf. Es ist meine Satisfaction. Sie giebt sich.

Rath. Sie hat, länger kann ichs ihnen nicht verbergen, einen jungen Menschen im Herzen —

Amtmann. Hat er Geld?

Rath. Nichts als 400 Thaler Besoldung!

Amtmann. Das ist ja gar nichts.

Rath. Freylich; aber der Bursch ist hübsch und jung —

Amtmann. Hat ja kein Geld — lassen sie mich machen.

Rath. Das geht nicht. Ich muß —

Amtmann. steht auf. Sapperment! das muß ich wissen. Delinquenten habe ich gehabt, wie Kieselsteine — um den Finger hat man sie wicklen können! Was ist denn ein Mädchen gegen einen Delinquenten? Nichts!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Rath. Sophie, du weißt meinen Willen.

Sophie. Liebster Vater, soll ich gar keinen Willen haben?

Rath. Zu deinem Glück vertrete ich jetzt den deinigen.

Sophie. Aber der Herr Amtmann —

Rath. Du hast um Verzeihung zu bitten, Romanenpossen zu entsagen, und —

Sophie. In den Romanen hoffen sie auf wohlthätige Zauberer — das thue ich nicht. Ich hoffe bloß auf ihre Güte, lieber Vater!

Rath. Ich verbiete dir jeden Scherz.

Sophie. So ganz eigentlich bin ich nicht dazu aufgelegt.

Rath. Jede Wendung und Ausbiegung von sogenannter Laune verbiete ich dir.

Sophie. Nun so bin ich denn entwaffnet.

Rath. Ich verlange trockne gerade Antworten auf meine Befehle, und Gehorsam! Verstehst du mich?

Amtmann. Ja — und wozu soll überhaupt das Gesperre? denn eigentlich genommen, was sind sie denn?

Sophie. Ein Mädchen.

Amtmann. lebhaft. Die sich einbildet, was besonders zu seyn — das finde ich gar nicht, sollen sie wissen.

Sophie. Desto besser.

Amtmann. Gar nicht, sage ich ihnen. Es sind mir heute überall schönere Mädchen begegnet.

Sophie. Ja wohl.

Amtmann. Und vornehmere Mädchen.

Sophie. Viel vornehmere.

Amtmann. Die auch Geld haben.

Sophie. Mehr wie sie und ich.

Amtmann. An die könnte ich mich wenden. Wissen sie das?

Sophie. Ach lieber Herr Amtmann, thun sie das!

Amtmann. Und sie würden mich annehmen, das glauben sie nur.

Sophie. Strafen sie mich. Ich will mich demüthigen. Ich will Kranzjungfer bey der werden, die sie zum Gemahl annimmt.

Amtmann. lacht. Ihr Herzallerliebster hat ja nur 400 Thaler Einkünfte.

Sophie. Ach ja, das ist wahr!

Amtmann. Die werfen kaum ab — daß sie — will ich sagen — kaum eine Reissuppe!

Sophie. Reissuppe esse ich gern.

Rath. heftig. Die Geduld geht mir aus. — Höre mein letztes Wort! du hast keine Mitgift.

Sophie. Ich weiß es.

Rath. Keine Erbschaft zu hoffen. Du mußt leben. Seys ein Fehler von mir, daß du nichts hast —

Sophie. Herzlich. Ich klage nicht darüber.

Rath. Ich will ihn gut machen. Mit dem Amtmann wirst du reich und glücklich. Gilt mein Wunsch und meine Bitte dennoch nicht: so wisse, daß ich ihm 5000 Thaler schuldig bin; daß diese, wenn du ihn ausschlägst, gleich zrück bezahlt werden müssen; daß ich sie nicht bezahlen kann. Nun wähle zwischen deinem Glück und meinem Unglück!

Sophie. steht erstaunend da.

Amtmann. Darauf gebe ich mein Ehrenwort, wenn sie mich heut ausschlagen, verlange ich morgen mein Geld!

Sophie. erstaunt. Mein Vater —

Amtmann. Sie machen sich ja nichts aus dem Gelde. Ernst und drohend. Habe ich ihnen nicht gesagt, sie sollen klein werden — ganz klein — ?

Sophie. sieht ihren Vater — und den Amtmann wechselweiß an, schlägt die Hände zusammen, in dieser Stellung sagt sie. Wer von uns ist am kleinsten?

Rath. Der das unmögliche Opfer verlangt, um ein kleines Opfer nicht zu bringen!

Sophie. steht in tiefen Gedanken, den Kopf auf ihre gefalteten Hände gelehnt.

Amtmann. Nun Mamsell?

Rath. Sophie! entschließe dich!

Sophie. Einen Augenblick — es fordert Ueberlegung! Sie bedeckt das Gesicht mit beiden Händen, schnell läßt sie ihre Arme sinken, tritt vor, sieht beide an, dann spricht sie ernst und entschlossen. Hören sie mich an! — Wenn ich diesem Manne meine Hand gebe: so ist alle Heiterkeit und Lust zu leben von mir genommen. Das erkläre ich hiermit feierlich. Bestehen sie dennoch darauf?

Rath. Ich habe gesprochen.

Sophie. zum Amtmann. Und sie, mein Herr — wollen sie nach dieser Erklärung mich noch annehmen? Wollen sie mich gekauft haben?

Amtmann. Ich vergebe ihnen und nehme sie an.

Sophie. Nun denn — ja — ich will diesen Mann heyrathen — aber nur unter

der Bedingung, daß sie, mein Vater, mir den förmlichen Kaufbrief zustellen, daß ich wirklich für 5000 Thaler an ihn verkauft bin — anders nicht.

Rath. Wüthend. Sophie!

Sophie. Wollen sie mir nicht diese Bitte gewähren, so werde ich noch am Altare mit lauter Stimme — Nein! — rufen.

Rath. geht heftig auf und ab.

Sophie. Geben sie mir eine entscheidende Antwort, ich verlange mein Schicksal zu kennen.

Rath. Du sollst es kennen, unnatürliches, verhaßtes Geschöpf!

Amtmann. Das währt mir zu lange. Machen sie es aus, Herr Rath, und sagen sie mir hernach, wie es geworden ist. Meine Meinung habe ich gesagt. geht.

Achter Auftritt.

Rath. Sophie.

Rath. Ich hasse dich, ich verabscheue dich!

Sophie. Das können sie nicht, ich thue meine Schuldigkeit.

Rath. Geh mir aus den Augen.

Sophie. Jetzt halte ich es für Pflicht. geht.

Rath. Bleib da!

Sophie. kommt zurück.

Rath. Dort bleib stehen!

Sophie. bleibt mitten im Zimmer.

Rath. Rede nicht, bewege dich nicht, verzieh keine Miene. Er geht vor ihr umher. Ich sinne nach, was ich mit dir machen will! Er steht auf einmal still. Gut. Pause. Recht gut! — er sieht sie an. Du hast mich gefangen, was ist zu machen?

Sophie. Zu hoffen!

Rath. Warum nicht?

Sophie. Von einem Vater ist alles zu hoffen.

Rath. Komm her!

Sophie. kommt zu ihm.

Rath. Sieht sie eine Weile mit untergeschlagenen Armen an. Sag mir, was denkest du jezt?

Sophie. Ich glaube, daß sie Mitleiden mit mir fühlen!

Rath. Mitleiden?

Sophie. Daß ihr Herz zu mir zurück kehren will — daß sie mein Glück aussprechen und mir verstatten wollen, dankbar zu ihren Füßen zu stürzen. sie will es thun.

Rath. hält sie auf. Einen Augenblick —

Sophie. steht unbeweglich.

Rath. kalt. Hast du nicht einen Verkaufbrief von mir begehrt?

Sophie. Das habe ich.

Rath. Wirst du darauf bestehen?

Sophie. Wenn ich den Amtmann heyrathen soll, so werde ich darauf bestehen!

Rath. Glaubst du, daß ich ihn ausstellen werde?

Sophie. mit Feuer. Nein. Bey Gott! das glaube ich nicht von ihnen. Nein!

Rath. Du hast richtig geschlossen, ich werde ihn auch nicht ausstellen!

Sophie. mit lauter Freude. So bin ich gerettet.

Rath. Den Amtmann muß ich nun gleich gezahlen.

Sophie. Aber da er denn doch —

Rath. Dazu muß ich die Trümmer und wenigen Reste meines Besitzes opfern.

Sophie. seufzt.

Rath. Diese Reste? Sind der Unterhalt deiner Mutter als Witwe.

Sophie. Was sagen sie?

Rath. Dem Amtmann hast du entsagt, — ich bewillige es. Aber dadurch machst du auch deine Mutter zur Bettlerinn! Kannst du das dir bewilligen? — So hast du gesiegt. Er geht, die Räthinn tritt ein und bleibt, da sie eben Sophien in heftiger Bewegung sieht, ihren Vater zurück zu halten, hinten stehen.

Neunter Auftritt.

Rath. Räthinn. Sophie.

Sophie. Nein, das kann ich nicht! Ich will alles für meine Mutter thun — alles. Aber es ist schrecklich, daß ein Vater fremd in seinem eigenen Herzen werden kann!

Räthinn. Laß mich einen vertraulichen Augenblick von dir gewinnen.

Rath. Es ist alles abgethan. Sophie heyrathet den Amtmann — oder sie schlägt ihn aus — wie sie will.

Räthinn. Und die 5000 Thaler? Und Sophie in Thränen?

Rath. Der Kampf! Ob sie ihre Liebschaft zu erhalten, deinen Witthum vertändeln soll oder nicht?

Sophie. Kein Kampf! — Ihnen, gute Mutter, bin ich alles schuldig. Nehmen sie mein Opfer an — und zürnen sie nicht über die letzte Thräne. Sie sollen keine mehr in meinen Augen sehen.

Räthinn. Bezahle den Amtmann. Achte meiner nicht. Lieber will ich deine Armuth theilen, meine Tochter, als das Unglück deines Herzens. Sollte ich meinen Gram überleben: so erhalte mich von deiner Händearbeit. Von einem Reichthum, den deine Thränen erwerben, will ich nicht leben.

Rath. Du verwirfst meine Sorge um dich?

Räthinn. Sorge für die Kinder, ich verlange nichts.

Sophie. Gütige Mutter, ein Opfer für sie kann nicht schmerzen.

Räthinn. Was ich von deinem Vater erbitte, daß es nicht geschehe — — soll ich zugeben, wenn es meinem Eigennutz gilt? Was muthest du mir zu?

Rath. streng. Es ist genug. Ich werde entscheiden.

Sophie. Ich bin entschieden.

Rath. Geh.

Sophie. geht ab.

Räthinn. Du hast meinen Sohn mir genommen — mache auch die Tochter noch unglücklich — was bleibt mir — und was gewinnst du?

Rath. Ich handle nach Grundsätzen.

Räthinn. Hast du keine, die für mich sprechen, wenn dein Herz mich nicht hört?

Rath. Mein Herz redet nicht für die, die mich haßt.

Räthinn. Was habe ich gethan? —

Rath. Nichts — und doch so viel. Dein Schweigen hat mich der Welt verdächtiger gemacht, als deine Klagen; deine heuchlerischen Thränen sprachen lauter gegen mich, als Verwünschungen. Deine Kinder übten aus, was dein Verstand gebrütet hatte!

Räthinn. Welch ein Bild —

Rath. Das Bild meines Lebens.

Räthinn. Ich schweige — und hoffe Erlösung von Oben. Bis dahin — was steht mir noch bevor? Sag mir alles —

behalte nichts zurück — was willst du mit mir machen?

Rath. Dich ertragen.

Räthinn. So laß mich lieber in die Welt hinaus gehen, daß ich Nahrung und ein Obdach mir erwerbe!

Zehnter Auftritt.

Morfeld. Vorige.

Morfeld tritt ein in heftiger Bewegung, er sieht beide an, klopft dem Rath auf die Achsel und winkt ihm bey Seite.

Rath. geht zu ihm Sie reden leise. Ja, recht gern; gleich! zu seiner Frau. verlaß uns.

Räthinn. unentschlossen. Mein Herr! —

Morfeld. Ich bitte um einen Augenblick!

Räthinn. Bestehen sie darauf, daß ich gehe?

Morfeld. entschlossen. Die Zeit ist da. Ich muß.

Räthinn. Ich bitte — daß mir erlaubt sey zu bleiben.

Rath. Diese Zudringlichkeit — was soll deine Weigerung bedeuten?

Räthinn. Sie ist mir Pflicht — was ich auch dabey wagen mag. Haben sie aber Achtung für mich, mit Nachdruck, so lassen sie uns jetzt — ich bitte darum.

Morfeld. mit unterdrückter Bewegung ehrerbietig. Ich will gehorchen. geht.

Rath. hält ihn zurück. Bleiben sie, mein Herr — und reden sie, was sie zu sagen haben.

Räthinn. bittend. Guter Mann —

Morfeld. Ich bin gekommen, ihnen für die Aufnahme zu danken, die sie mir gewährt haben — und anzuzeigen — daß ich jetzt ihr Haus verlasse.

Rath. sehr rasch. Warum? Warum verlassen sie es?

Morfeld. Das würde ich ihnen gesagt haben —

Rath. Warum thun sie es nicht?

Morfeld. Auf die Räthinn deutend. Dieser Wille ist für mich Gesetz.

Rath. Wie es scheint, so nehmen sie vielen Theil an meiner Frau?

Morfeld. mit Ausbruch des Gefühls. Ja, mein Herr! Ja!

Rath. eben so. Und sehr entschieden!

Morfeld. ergreift heftig seine Hand. Auf Leben und Tod!

Rath. sieht ihn an, und sagt heftig. Ich bin ihr Mann, mein Herr, ich bin ihr Mann!

Morfeld. im höchsten Feuer. Desto besser, desto besser!

Räthinn. Um Gotteswillen gehen sie!

Rath. Wer sind sie, daß sie sich unterstehen —

Morfeld. Sie sollen Rechenschaft von mir haben! will gehen.

Rath. Auf der Stelle!

Morfeld. kommt zurück. Nein!

Rath. wüthend. Reizen sie mich nicht.

Morfeld. greift rasch die Räthinn, führt sie einige Schritte. Ich beschwöre sie, lassen sie uns.

Räthinn. macht sich los und tritt zu ihrem Manne. Hier ist meine Stelle — Mein Bewußtseyn ist mein Beystand —, ich will keinen andern, und fordre, daß sie sich entfernen!

Morfeld. zum Rath. Sie sollen mich wieder sehen, mein Herr! geht.

Rath. Was war das?

Räthinn. Er ist gutmüthig, er ist unglücklich, er glaubt vielleicht —

Rath. Ich muß ihm nach.

Räthinn. wirft sich ihm in die Arme.

Rath. Du zitterst? Wofür zitterst du? er führt sie vor. Nicht für mich. Für ihn nicht, denn du kennst ihn nicht. Also für dich selbst? Warum? daß seiner Prahlerey das Geheimniß entfahren mögte, wie du Hülfe gegen mich geworben hast?

Räthinn. tritt von ihm. Geh — erforsche ihn!

Rath. Nicht erforschen — reizen will ich ihn! Ich muß es erfahren. Dann soll die Welt deine hülflose Tugend kennen lernen und den Mann bedauren, der im Jugendtaumel sein Leben und sein Glück gegen deine falsche Karte setzte und alles gegen Nichts, verloren hat! er geht.

Räthinn. O ende doch — ende!

Eilfter Auftritt.

Räthinn. Anton.

Anton. Morfeld hat das Haus verlassen.

Räthinn. Ist er fort?

Anton. Eben.

Räthinn. Er hat es gut gemeint — hat mir aber eine böse Stunde damit gemacht. — Du verläßt uns nun auch?

Anton. Ja.

Räthinn. Gott sey mit dir!

Anton. Mutter — dies ist ein harter Augenblick.

Räthinn. Sey arbeitsam, lieber Sohn!

Anton. Bisher habe ich mir manche harte Arbeit nicht bezahlen lassen. Nun soll Jedermann bezahlen. Ich arbeite für sie.

Räthinn. Sey biegsam — so besänftigst du deinen Vater.

Anton. Mutter — gehen sie mit mir.

Räthinn. Anton!

Anton. Ich schreibe an ihrer Seite — sie leben von meinem Fleiß, und schön ist dann meine Bestimmung.

Räthinn. Dein Vater bedarf meiner.

Anton. O Gott!

Räthinn. Er wird meiner bedürfen, glaub mir. Seine Freunde werden mit seinen Freuden aufhören — dann geht meine bessere Zeit an.

Anton. Hoffen sie das?

Räthinn. Bin ich um die Zeit nicht mehr da — so sey ihm — was ich seyn wollte — lindere seine Vorwürfe — und sag ihm immer, daß ich alles herzlich vergeben habe. Sag ihm das recht oft — hörst du?

Anton. kniet vor ihr.

Räthinn. legt die Hand auf ihn. Bleib, wie du bist!

Anton. steht auf, küßt ihr die Hand, und sagt mit dem höchsten Ausdrucke. Mutter!

Räthinn. führt ihn langsam an die Seitenthür, dort umarmt sie ihn.

Anton. reißt sich los und geht.

Räthinn. bleibt in der offnen Thüre stehen, und sieht ihm nach, sie lehnt sich mit dem Arme an den Thürpfosten, reicht noch einmal ihre Hand in die Ferne ihm nach, wendet sich schnell um, und geht in die andere Thür ab.

Zwölfter Auftritt.

Darners Zimmer.

Bediente, hernach der Gärtner.

Bediente. tragen einen Schreibtisch herein, hohlen einen Lehnstuhl, andre Stühle.

Gärtner. kommt herein, als das geschehen ist. Nun ist denn nichts vergessen?

Bediente. Nein!

Gärtner. Wo habt ihr die Köpfe? Des Herrn Fußsack? geht.

1. Bedienter. Der unter den Schreibtisch kommt — es ist ja wahr.

2. Bedienter. Eigentlich soll der Herr Gärtner in seinem Garten kommandiren, und nicht hier

1. Bedienter. Nun! Freylich. Er ist aber ja das Alles in allem.

2. Bedienter. Warum will aber der Alte nicht mehr unten arbeiten — warum zieht er herauf?

1. Bedienter. Hm! — Es ist ein Zank mit der Mamsell.

2. Bedienter. — Ey, die mußte ja sonst bey den Akten sitzen, und mußte —

1 Bedienter. Die Herrlichkeit hat ein Ende.

Gärtner. bringt den Fußsack, legt ihn unter den Tisch.

2. Bedienter. geht ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Kanzleydirector Darner, der Gärtner. 1. Bedienter.

Kanzleydirector. angezogen. Er kommt nachdenkend herein, geht an den Schreibtisch, stellt sich vor denselben hin.

Gärtner. reicht ihm den Stuhl.

Kanzleydirector. setzt sich.

1. Bedienter. Mamsell Amalie läßt dem Herrn Kanzleydirector —

Kanzleydirector. kalt. Nein!

1. Bedienter. Soll ich — —

Gärtner. winkt ihm zu gehen.

1. Bedienter. geht.

Kanzleydirector. hebt die Füsse.

Gärtner. setzt sie in den Fußsack.

Kanzleydirector. Arbeit!

Gärtner. bringt ihm den Kanzleykasten.

Kanzleydirector. Geht!

Gärtner. Wenn jemand kommt —

Kanzleydirector. Wie immer.

Gärtner. Wenn die Mamsell —

Kanzleydirector. Nein!

Gärtner. setzt einen Stuhl neben ihn, Papiere darauf zu legen, steht eine kleine Weile da.

Kanzleydirector. blättert in den Papieren.

Gärtner. geht leise ab.

Vierzehnter Auftritt.

Kanzleydirector allein. Hernach Gärtner.

Es geht nicht — die Buchstaben stehen vor den Augen — meine Tochter ist im Kopf — er legt die Papiere weg. Ach — und im Herzen — stützt den Kopf. Ein Mensch, der nichts ist — und mögte er — wenn er nur nicht Wallmann wäre! Hübsch ist er! Er redet auch gut. — Das that der Vater auch — seine Mutter weint doch, und mein Bruder — Er nimmt die Papiere und blättert. — was? er liest: aus obangeregten Gründen — liest still fort. „den Verkauf der Güter aus der Hand de consuetudine ratificirt! — Was? Minorennen Kindern? — Aus der Hand — und ratificirt? wirft die Papiere an den Boden. Da müßte ich für Ehre, Recht und Nachbarschaft kein Gefühl haben! er schellt heftig. de consuetudine? — Unsinn de consuetudine! Warte du consuetudineischer Dieb! Er schellt wieder.

Gärtner. Befehlen —

Kanzleydirector. Schreiber — diktiren!

Gärtner. Sehr wohl. geht, an der Thür sagt er: Es ist auch ein Fremder da.

Kanzleydirector. verdrüßlich. Ein Kourmacher? Schickt ihn fort.

Gärtner. Geschäfte —

Kanzleydirector. Soll kommen. Soll sich aber kurz fassen, hebt die Papiere auf. Setzt einen Stuhl —

Gärtner. hebt die Papiere auf, setzt den Stuhl und geht.

Kanzleydirector. Ich will euch handhaben, ihr Diebe!

Funfzehnter Auftritt.

Gärtner führt Morfeld herein, und geht. Voriger.

Kanzleydirector. Ich bin unpäßlich, muß mich warm halten. auf die Füße zeigend. Deuten es nicht übel.

Morfeld. fast zitternd. Herr Kanzleydirector —

Kanzleydirector. zeigt ihm den Stuhl.

Morfeld. setzt sich.

Kanzleydirector. Sie heißen —

Morfeld. Morfeld.

Kanzleydirector. Kommen?

Morfeld. Von — weiten Reisen.

Kanzleydirector. Wollen?

Morfeld. steht rasch auf, und umarmt den Kanzleydirector.

Kanzleydirector. sich sanft los machend. Was wollen sie — mein Herr!

Morfeld. setzt sich, bedeckt das Gesicht und lehnt sich auf die Stuhllehne. O Gott!

Kanzleydirector. Sind sie ein Unglücklicher?

Morfeld. Ja! O Ja!

Kanzleydirector. Kann ich helfen?

Morfeld. Lindern werden sie mein Elend!

Kanzleydirector. Recht gern.

Morfeld. Wollen sie verstatten, Herr Kanzleydirector —

Kanzleydirector. Bitte um Kürze. auf die Papiere hin. Das wartet auf mich.

Morfeld. faßt sich. Ja, ich will kurz seyn.

Kanzleydirector. Bitte darum.

Morfeld. Ich habe den Auftrag, aber meine Kürze wird ihre Heftigkeit reizen?

Kanzleydirector. Will mich hüten.

Morfeld. Lieber Herr Kanzleydirector, sie waren heute ungerecht —

Kanzleydirector. rasch. In meinem Leben nicht.

Morfeld. Ja sie waren es, gegen den jungen Wallmann.

Kanzleydirector. Ich bitte abzubrechen.

Morfeld. Den Alten halte ich für einen Taugenichts.

Kanzleydirector. Das ist er. Ein Spieler, Bon vivant, Egoist, Großthuer, der das arme Weib unglücklich gemacht hat. —

Morfeld. Sie wissen nicht wie unglücklich!

Kanzleydirector. Weiß alles.

Morfeld. Der Sohn aber —

Kanzleydirector. Auch ein Naseweiß — tadelt alles.

Morfeld. Er hat sehr viel gelernt, wahrlich sehr viel.

Kanzleydirector. Hat eine Schrift gegen mich gemacht —

Morfeld. Tadeln sie das?

Kanzleydirector. Die Sache nicht, aber die Art. Es sind so neue eindringende Reden darinn — die — die —

Morfeld. Kein anderer Advokat würde es gewagt haben, gegen sie zu dienen. Nur seine Redlichkeit —

Kanzleydirector. Aber die eindringende neue Reden —

Morfeld. Wenn er nicht gefühlt hätte, daß es grade diese und keine andere Reden seyn müßten, die seiner Parthey helfen können, würde er sie gewagt haben, da er die Tochter liebt?

Kanzleydirector. Das ist eben ein bischen viel — das.

Morfeld. Warum? Ich schätze seinen Kopf und sein Herz der Mitgift gleich, welche ihre Tochter erwartet.

Kanzleydirector. Seyn sie so gut, brechen sie ab, daraus wird nichts. Der bloße Gedanke — sie wissen nicht —

Morfeld. Ja, Herr Kanzleydirector, ich weiß es. Kann aber das ihrem Bruder ein Opfer seyn, wenn sie —

Kanzleydirector. Gleich viel — gleich viel, gleich viel! Er heißt Wallmann.

Morfeld. Nur eins noch — er ist Wallmanns Sohn!

Kanzleydirector. Der mich um meinen Bruder gebracht, der zu meines Bruders Jammer gelacht hat —

Morfeld. Ist er nicht auch der Sohn der Frau, die ihrem Bruder so über alles werth war!

Kanzleydirector. Die Frau ist gut. Die Frau dauert mich in der Seele! Aber mein Bruder — sanft. Ach sie begreifen das nicht. Wenn sie meinen Bruder gekannt hätten — so ein Herz — solch eine Liebe zu mir! So ein Geist! Ein Sinn, ein Wille waren wir, und welch ein Talent! Was hätten wir dem Vaterland seyn können? Was hätten wir für ein Leben führen können! Und so nichts von ihm zu wissen.

Morfeld. Gar nichts?

Kanzleydirector. schlägt die Hände zusammen. Gar nichts! Nach der unseligen Heyrath nahm er sein Vermögen in Wechseln mit — „ich komme niemals wieder“

— schrieb er von Solothurn aus, wo er todt krank geworden war — „leb wohl. Dein Andenken begleitet mich in die Ewigkeit — da führe uns Gott zusammen.“ Das ist zwanzig Jahre — Ach Gott weiß, wo er zuletzt an mich dachte! trocknet seine Augen. Adieu, Herr Morfeld, Adieu!

Morfeld. Seltne Bruderliebe!

Kanzleydirector. Ein Steinchen habe ich zu seinem Gedächtniß gesetzt im Garten — den besuche ich — ich denke an ihn — Heimlich! denn heutiges Tags — was gilt ein todter Bruder? Adieu, mein Herr. Gott sey mit Ihnen.

Morfeld. Herr Kanzleydirector — wenn er nun nicht todt wäre?

Kanzleydirector. springt auf, sieht ihn eine Weile starr an. Wissen sie, daß er lebt — wo lebt er? Er lebt! Er lebt — und sie wissen es, sie müssen es wissen, sonst ist die Frage menschenfeindlich und abscheulich — mörderisch ist sie!

Morfeld. Ja, er lebt!

Kanzleydirector. Lebt? lebt! — Gelobt sey Gott! Lebt? — Er segne ihren Eingang. Was wollen sie haben — wo lebt er — wo? Wollen sie Uhren — Geld — ein Kapital — Ringe — nehmen sie indeß den Handschlag eines alten ehrlichen Mannes! Wo lebt er — wo?

Morfeld. Er lebt in —

Kanzleydirector. Ich kann doch hinreisen? O ja, das kann ich. Ich werde nicht Seekrank, ich halte es aus, meine Natur ist stark.

Morfeld. Er kommt zu ihnen.

Kanzleydirector. Kommt — kommt! Wer sind sie, daß sie es wissen?

Morfeld. Mein Beglaubigungsschreiben an sie —

Kanzleydirector. Her damit — her!

Morfeld. schlägt den Kleidärmel zurück, öfnet den Hemdärmel vorn über der rechten Hand, und hält ihm den Arm hin.

Kanzleydirector. sieht den Arm an — dann sein Gesicht, fährt mit einem Schrey zurück. Großer Gott!

Morfeld. Rudolph. öfnet seine Arme.

Kanzleydirector.	Bruder!	Sie fallen einander in die Arme.
Morfeld.	Bruder!	

Kanzleydirector. Habe ich dich wieder!

Morfeld. Dein Andenken zog mich mit Gewalt über das Meer!

Kanzleydirector. Bist du es? Habe ich dich wieder. Nun lasse ich dich nicht. Nun kann ich dich nicht mehr lassen.

Morfeld. Was ich von des armen Weibes Unglück hörte —

Kanzleydirector. Still — o still davon —

Morfeld. Ich war dort. Sie kennt mich nicht.

Kanzleydirector. Du bist ganz verändert — ganz entstellt — ich habe dich nicht gekannt. Dein erster Kuß vorhin — deine Umarmung, als ich dich für einen Unglücklichen hielt —

Morfeld. Deine Stimme, dein ehrliches Gesicht — die Jahre, wo wir glücklich waren — ich konnte es nicht mehr aushalten, ich mußte an dein Herz mich werfen! Er umarmt ihn. Ach dieser Augenblick lohnt viele Leiden.

Kanzleydirector. So wollen wir nun immer leben —

Morfeld. Ja, mein ehrlicher Rudolph! Aber hier nicht. Nicht hier.

Kanzleydirector. Wie?

Morfeld. Hernach davon. Laß mich gegen das gute Weib die letzte Pflicht erfüllen, dann — — gebe ich mich und meinen Gram in deine Hände!

Kanzleydirector. Komm nun — daß ich dem ganzen Hause laut verkünde, mein Bruder ist da — ich habe ihn wieder.

Morfeld. Zu deiner Tochter führe mich — aber sonst — laß mich weg von den Fröhlichen.

Kanzleydirector. Zu deinem Gedächtnißsteine laß uns wallfahrten. Ja dahin führe ich dich heute noch. Dort wollen wir Gott danken, daß wir uns wieder haben. Kein Zeuge sey mit uns als Amalie und die Natur. Dort habe ich um den Todten geweint — dort laß mich den Lebendigen an mein Herz schließen!

Morfeld. O mein ehrlicher Rudolph!
Sie gehen Arm in Arm fort.

M

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Jakobe im Mantel. Sophie folgt.

Sophie. Ich bin weder zum Anhören noch zum Antworten aufgelegt.

Jakobe. Man muß immer bereit seyn, gute Leute zu hören, das sind meine Lehren von jeher gewesen, und —

Sophie. Nun so reden sie, ich will zuhören.

Jakobe. Ich bin denn also von dem lieben Papa aus dem Hause geboten.

Sophie. nimmt ihre Hand. Gute Jakobe!

Jakobe. Mit funfzehn Thalern jährlich abgespeist.

Sophie. Sie dauern mich.

Jakobe. In ein Hospital gewiesen!

Sophie. Arme Jakobe.

Jakobe. Nunmehr halte ich mich an sie. Nehmen sie mich auf und zu sich ins Haus.

Sophie. Ach, theilen sie die Reichthümer, die ich auf dem Amte finden soll?

Jakobe. Sie sollen nicht auf das Amt, sage ich.

Sophie. Ich muß, ich muß.

Jakobe. Als Madam Benfeld sollen sie mich zu sich nehmen.

Sophie. Das war ein Traum aus meiner Jugend.

Jakobe. Was will das heißen?

Sophie. O liebe Jakobe, ich bin seit diesem Traume sehr alt geworden. Ich werde nicht mehr lachen. Den armen Benfeld werde ich nie wieder sehen. Niemals — ach niemals!

Jakobe. Aber auch den Amtmann nicht. Keinen; wenn es mit Herrn Benfeld denn doch durchaus nicht gehen sollte — so habe ich noch einen Ausweg!

Sophie. Sagen sie, sagen sie —

Jakobe. Der ist der allerbeste für ihre Ruhe, und mit heißen Thränen bitte ich sie, schlagen sie den Weg ein.

Sophie. Welchen?

Jakobe. Wir wollen beide ledig bleiben! — das wollen wir.

Sophie. Ernst. Am besten wäre es.

Jakobe. Wir wollen zusammen ziehen, und stündlich mit lauter Stimme frohe Lieder singen.

Sophie. Sonst haben sie mir nichts zu sagen?

Jakobe. Nein; aber noch mancherley zu thun. Und was thun sie jetzt?

Sophie. Nichts.

Jakobe. Singen sie, mein Kind, singen sie ein Lied; singen sie überlaut — so weichen die Feinde von dannen.

Zweyter Auftritt.

Rath. Vorige.

Rath. zu Jakobe. Sind sie noch nicht fort?

Jakobe. Ich bin mit Manier ins Haus gekommen, und mit Manier werde ich auch hinaus gehen.

Rath. So manierlich als möglich, aber nur so bald als möglich!

Jakobe. Es ist noch nicht aller Tage Abend, Herr Rath! Noch nicht! geht.

Rath. Der Amtmann wird zu dir kommen — Behandle ihn billig. Geh!

Dritter Auftritt.

Vorige. Kommissair.

Kommissair. Aha — da ist sie ja! Wie ist es, willst du den Amtmann, oder willst du ihn nicht?

Sophie. seufzt.

Rath. Wozu das Fragen? Die Sache ist zu Ende.

Kommissair. Antworte! Hast dich übertölpeln lassen, bist also dumm oder nichts nutz, habe dich für gescheut gehalten — für gut und gescheut — war nicht so. Habe mich geirrt in dir. — Nun, nun! — Salvo errore — marschire Amtmänninn!

Sophie. Ich habe weder Muth noch Willen mehr — ich gehe überall hin, wohin man mich schickt. geht.

Vierter Auftritt.

Rath. Kommissair.

Kommissair. Die ist geliefert.

Rath. ärgerlich. Laß uns doch.

Kommissair. Die ist todt.

Rath. Warum?

Kommissair. Du hast ihr einen ledernen Geldsack an den Hals gebunden, und sie auf die Landstraße geworfen — der schnürt ihr die Kehle zu — fertig ist sie. Ueberdruß, Widerwillen, Langeweile, Sehnsucht, fliegende Hitze, Bangigkeit, mattes Wesen, Spannen über der Brust, kurzen Athem, tägliches Fieber, Hüsteln, Betthüten, Pfarrer holen, seliges Ende nehmen — Punktum!

Rath. Du übertreibst so ärgerlich, daß ich dich nicht anhören kann.

Kommissair. Zum Anton gratulire ich.

Rath. Wie so?

Kommissair. Wird jetzt ein Mann werden. Will arbeiten drauf und dran! Gut, so bleibt die Liebe noch weg.

Rath. Ich mußte eine harte Kur mit ihm vornehmen.

Kommissair. Hast nicht gemußt — ist nicht wahr. Schadet indeß doch nichts. Aber an deiner Frau? Was machst du an der für eine Kur?

Rath. Bruder! —

Kommissair. Kannst nicht antworten — verstummen mußt du — Beweiß, daß deine Frau brav ist. Wärst du auch brav — so mögtest du das leiden an ihr — weil du aber nichts taugst — studirst du auf Böses an ihr, daß du nur einen Vorwand hast, sie nicht zu respectiren. So ists!

Rath. Entschuldige mich, daß ich dich jetzt allein lasse, ich habe Geschäfte.

Kommissair. Ich lasse dich allein. Ich! will gar nicht mehr herkommen.

Rath. Nicht?

Kommissair. Nein. Haus und Hof und Gut und Muth verspielen — ist ungerecht, das weiß Gott! Aber Kinder verspielen, ist gottlos.

Rath. Ein Polterer ist unangenehm, ein Grobian ist unerträglich, wenn er auch ein Bruder ist!

Kommissair. Sollst mich nicht mehr so nennen. Ich will dich nicht sehen, nicht hören, nicht kennen, dich, der du spielst, wohllebst, müssig gehst — Tochter vermarschandirst. geht.

Bediente. Der Herr Amtmann verlangt nach Ihnen!

Rath. Ich komme zu ihm. geht an die Seite ab.

Fünfter Auftritt.

Kommissair und Jakobe.

Kommissair. Warum? Was wollen sie? Ich führe keine Diskurse auf der Treppe.

Jakobe. Aber liebwerthester Herr Commissarius —

Kommissair. Adieu! geht.

Jakobe. Hören sie doch nur an — wir könnten auf meiner Stube, oder — nun ich will denn auch hier reden.

Kommissair. Fortgefahren! ausgesprochen!

Jakobe. Vor ohngefähr sieben und zwanzig Jahren — ach es war ein rechtes Unglück!

Kommissair. Ein altes Unglück das? Weiter —

Jakobe. Wie soll ich es nur an den Tag geben —

Kommissair. Das müssen sie wissen.

Jakobe. Ich schäme mich noch bis auf den heutigen Tag.

Kommissair. Schämen sich lange, lange —

Jakobe. Die Familie —! Meine ehrbare Familie — ach es hat es noch kein Mensch erfahren —

Kommissair. So will ichs auch nicht wissen —

Jakobe. Sie müssens wissen. Sie sind ein gerechter frommer Herr, und müssen rathen und helfen. Ich hatte — Ach belieben sie mir nicht so ins Gesicht zu sehen —

Kommissair. Kanns bleiben lassen, *sieht weg.* kann dort hin sehen.

Jakobe. Ich bringe sonst meine Rede nicht an den Tag. Sehen sie — ich hatte eine Base. Die Mamsell Berger, wenn sie davon gehört haben.

Kommissair. Nein!

Jakobe. Ein engelgutes Kind! — Ich begreife noch nicht, wie es zugegangen ist! — Ach sie — *weint.* kam in ein gro-

ßes Unglück. Lieber Herr Kommissarius — Gott steh uns bey, und vergebe es meiner seligen Base im himmlischen Freudenreiche, wo sie jetzt mit den Engeln singt — aber es ist wahr — der Secretair Benfeld ist meiner Base Sohn!

Kommissair. Was? Was schwazzen sie?

Jakobe. Ich bin unschuldig an allem, das können sie versichert seyn.

Kommissair. Mamsell Berger — Benfeld. Berger und Benfeld! Quadrirt nicht — wie hängt das zusammen?

Jakobe. Das weiß ich. Er weiß es nicht, der Herr Secretarius — Niemand weiß es, aber sie sollen es jetzt wissen!

Kommissair. So reden sie denn!

Jakobe. Wie das Unglück geschehen war — es war zu Halle — ward sie mit einem Kapital — so — so — sie verstehen mich —

Kommissair. Abgefunden?

Jakobe. Ach ja.

Kommissair. Schlechter Kerl! Der Herr Abfinder.

Jakobe. Ein gewisser Herr Benfeld heyrathete sie aus christlicher Liebe, nahm das Kind an für sein eigenes Kind, und starb gleich nach der Hochzeit.

Kommissair. Und der eigentliche Vater —

Jakobe. Gleich — gleich! Sie starb bald darauf aus Gram — denken sie nur! Mich ließ sie vorher kommen — und übergab mir alle Papiere. Und bat mich, niemand von der Geschichte etwas zu sagen, und auch ihren Sohn selbst im Wahn zu lassen, der selige Herr Benfeld wäre sein rechter Vater gewesen. Die Obrigkeit setzte dem Kinde einen Vormund, und ließ es recht christlich erziehen!

Kommissair. Und der wahre Vater?

Jakobe. Ach das ist ja eben das Gräßliche von der Sache, der hat von dem Kinde weder wissen noch hören wollen.

Kommissair. Spitzbube!

Jakobe. Unter der Bedingung hat er damals ein Kapital von tausend Thalern hergegeben. Ich hätte es dem Herrn Benfeld tausendmal sagen können.

Kommissair. Hättens tausendmal thun sollen.

Jakobe. Aber er dauerte mich selbst — und die Ehre meiner seligen Base, meiner honetten Familie, wo so ein Unfall noch niemals erhört worden ist — und mein Versprechen am Todtbette! Und —

Kommissair. Und meine Dummheit! Wer ist der Vater?

Jakobe. Ach denken sie nur — der Herr Amtmann sind es!

Kommissair. beyde Hände in die Seite. Was?

Jakobe. Ich habe ihn ja bisher menagirt wegen —

Kommissair. Amtmann Riemen?

Jakobe. Ja.

Kommissair. Der hier im Hause ist?

Jakobe. Ich habe seine eignen Briefe —

Kommissair. Der christliche Amtmann? Der Großthuer, Honettetätskrämer, der steinreiche, steinharte Amtmann, ist der Vater?

Jakobe. Ja, liebwerthester Herr Commissarius! Ja, er ist es.

Kommissair. geht ein paarmal auf und ab. Lassen sie Benfeld rufen!

Jakobe. War ja schon zweymal vergeblich bey ihm, habe ihn gesucht —

Kommissair. Lassen sie ihn rufen. Er giebt ihr Geld. Da — nehmen sie eine Postchaise, und fahren sie Kourier in der Stadt herum, bis sie ihn mitbringen.

Jakobe. Aber die Ehre meiner Familie —

Kommissair. Und das haben sie verschweigen können?

Jakobe. Das Christenthum —

Kommissair. Ey was? Das Christenthum will nicht haben, daß man das Menschenthum bey Seite setzt.

Jakobe. Ich hätte länger geschwiegen — Aber —

Kommissair. Ich schweige keine drey Minuten mehr.

Jakobe. Aber er hat mich heute beleidigt, der Herr Amtmann, und hat mich so erzürnt, daß ichs nicht länger —

Kommissair. Also aus christlicher Rachgierde?

Jakobe. Wie wollen sie es aber nun an den Tag geben, werther Herr Commissarius?

Kommissair. Wo sind die Papiere?

Jakobe. Ach Gott, die Ehre meiner seligen Base —

Kommissair. Ihre Base ist selig, die bedarf unserer schnöden Weltehre nicht mehr.

Jakobe. Aber der Sohn, der Herr Benfeld!

Kommissair. Holla —? ja. Da haben sie recht. Die Welt ist wunderlich. Also — sie reden von der Geschichte kein

Wort, keinen Laut — als bis ichs ihnen sage, und wo ichs ihnen sage. Verstanden, Begriffen?

Jakobe. Wohlverstanden!

Kommissair. Punktum. Jetzt fort! Benfeld geschaft — — Sophien geschickt — die Papiere hergegeben — her — her —

Jakobe. giebt die Papiere her.

Kommissair. Fort, sage ich —

Jakobe. Aber meine Ehre! Mein —

Kommissair. Ruhig, alte Person!

Jakobe. Denn meine Ehre! —

Kommissair. Ich will ihre Ehre heyrathen, wenn sie Noth leidet.

Jakobe. O ich bitte unterthänigst, sich keine Ungelegenheit zu machen — ich laufe was ich kann läuft fort. zum Herrn Secretair.

Kommissair. ihr nach Sophien geschickt! Rabenvater — Gottloser Kerl! sieht die Papiere durch. Richtig. Convictus et confessus! Aber gescheut anfangen — fein anfangen! Nicht aus dem Netz schlupfen lassen.

Sechster Auftritt.

Kommissair. Sophie.

Kommissair. Da komm her — sieh das Packet Papiere an — drücke es an dein Herz — hörst du, er hält die Papiere an ihr Herz. an dein Herz drücken — küssen sollst du es — gleich küssen — gleich!

Sophie. Lieber als den Amtmann! Sie hält es gezwungen an den Mund!

Kommissair. Das Papier ist der Amtmann!

Sophie. giebt es unwillig zurück.

Kommissair. Ersuche ihn zu mir zu kommen —

Sophie. Den Amtmann!

Kommissair. Zu mir zu kommen. Und du — geh auf dein Kämmerchen, und bitte Gott, daß er mirs so gut werden läßt, daß du hernach mich an dein Herz drücken und küssen mußt — Mußt! Küssen mußt, habe ich gesagt!

Sophie. freudig. Onkel!

Kommissair. Fort!

Sophie. geht schnell fort.

Kommissair. Nicht hitzig seyn — nicht wild seyn — hilft nichts zur Sache. Hilft nichts.

Siebenter Auftritt.

Kommissair und Räthinn.

Räthinn. Eben ist mir Sophie begegnet, und ist —

Kommissair. Frau Schwester, kann sie jetzt gar nicht brauchen.

Räthinn. ängstlich. Mein Mann hat ein Billet von Herrn Morfeld erhalten —

Kommissair. Geht mich nichts an.

Räthinn. Er antwortet ihm.

Kommissair. Ist billig.

Räthinn. Ich fürchte —

Kommissair. Ich hoffe!

Räthinn. Sie wissen nicht, Morfeld ist so heftig weggegangen.

Kommissair. Geht mich nichts an, geht mich nichts an — Kann mich jetzt nichts angehen!

Räthinn. So lasse ich Anton holen.

Kommissair. Alles recht, alles. Adieu, Adieu, Adieu!

Räthinn. geht.

Kommissair. Ich will mich halten, ich will mich halten — will dem braven jungen Kerl — gut Spiel machen — will mich recht halten. Da kommt was — still! — das ist er.

Achter Auftritt.

Kommissair. Amtmann.

Amtmann. langsam. Sie haben ja gewiß nach mir —

Kommissair. Gewiß, gewiß, gewiß!

Amtmann. aufgebläht. Was wollen sie?

Kommissair. Sie sind ein — — kurioser Mann! Wissen sie das. —

Amtmann. Ich — kurios? hm —

Kommissair. Sie bestehlen sich selbst!

Amtmann. Sie meinen, wegen dem Spiel?

Kommissair. Wegen —

Amtmann. Ja ihr Bruder hat mir 17 Louisd'or abgewonnen.

Kommissair. He! In Halle? — Wie wars in Halle! — Was? — In Halle gewesen?

Amtmann. Zu Halle in Sachsen!

Kommissair. Waren sie da? Sind sie der — sieht in einen Brief. Dagobert Riemen, der in Halle war?

Amtmann. faltet die Hände. Ich bin Dagobert Riemen.

Kommissair. Haben sie denn nichts vergessen in Halle? — Nichts?

Amtmann. Vergessen? — Hahaha — die Collegia!

Kommissair. Nichts dort gelassen? Nichts?

Amtmann. erschrocken. Dort gelassen —

Kommissair. Acht gegeben — Acht gegeben! Das Gewissen wacht auf. Was haben sie dort zurück gelassen?

Amtmann. hustet. Nehmen sie selbst — es sind — ja wie lange wird es denn seyn, daß ich dort weg bin? Es werden — sinnt nach. 94 bis 84 bis 74 — bis — es werden —

Kommissair. sieht wieder hinein. Da habe ich einen Brief, den sie — den 15ten November 1766 nach Halle geschrieben haben fixirt ihn.

Amtmann. Brief? — Nach — Erlauben sie, daß ich mich setze. Ja so — nach Halle — nach Halle hin. lacht. Ja — wenn ich nach Halle geschrieben habe, so war ich auch damals nicht in Halle. Sehen sie! Da war ich also schon weg. Sehen sie?

Kommissair. Hatten schon das Reißaus genommen —

Amtmann. hustet. Reißaus?

Kommissair. Aber das Mädchen war noch da —

Amtmann. blaß. Das Mädchen —

Kommissair. Der Sohn war auch da —

Amtmann. faßt an die Stirne. Sohn? Wie — der — hm!

Kommissair. Ihr Sohn war noch da —

Amtmann. Mein — wie sagen sie da?

Kommissair. Das Mädchen ist todt!

Amtmann. leicht. Todt!

Kommissair. Der Sohn, ihr Sohn lebt —

Amtmann. ganz dahin. Sohn lebt —

Kommissair. Ist hier —

Amtmann. Aber —

Kommissair. Ist Benfeld —

Amtmann. trocknet die Stirne. Ey —

Kommissair. Ist ihrer Braut Liebhaber — ist der — dem sie die Braut wegkaufen wollten — ist der — dem ich beystehen, zum Namen helfen, zum Vater helfen will, und wenn es mich Haus und Hof kosten sollte.

Amtmann. Pst — Pst! — steht auf. Nur nicht —

Kommissair. schlägt sich vor den Kopf. Sie haben Recht.

Amtmann. mit letzten Kräften. Was — was wollen sie denn eigentlich? Sie sind ein —

Kommissair. Was? „Ein" Was ein — was?

Amtmann. Commissarius sind sie — meine ich. Aber was wollen sie von mir? —

Kommissair. Ihr Christenthum aufdecken, ihre Geldbeutel leichter machen, die Lampe hinter ihrer falschen Honettetät auslöschen, daß sie schwarz da steht, schwarz! ihre Heyrath zerreißen, oder der ganzen Welt ausposaunen, daß Mamsell Berger —

— Amtmann. Pst — pst! Aber wie glauben sie, daß ich —

Kommissair. hält ihm die Briefe vor. Ihr Brief, ihr Kapital — ihre Conditiones — ihr Stockern und Husten — roth und blaß werden — Todesschweiß, arme Sündergestalt, Beichtmiene — sehen sie in den Spiegel, Herr, wie sie aussehen, dastehen — insolvent, wie sie einmal am jüngsten Tage da stehen werden.

Amtmann. faßt seine beiden Hände. Lassen sie sich den Irrthum benehmen. Den —

Kommissair. Nichts! Das Geheimniß ist heraus — es ist da — sie haben die Commiserationsfahne ausgesteckt, Zugbrücke niedergelassen, Benfeld zieht ein, heißt Riemen, erbt ihr Geld!

Amtmann. Ich bitte sie um Gotteswillen schreyen sie nur nicht so lästerlich — Ich bin so alterirt —

Kommissair. Ich auch über den impertinenten Stempel, den sie tragen, und den schlechten Gehalt. Louisd'ors-Präge auf Glockenspeiße.

Amtmann. Thun will ich was für ihn. Ich will was thun — ja. Aber — sehen will ich ihn nicht.

Kommissair. So einen braven Menschen —

Amtmann. Bekannt werden darf es nicht. Wissen muß er es selbst nicht.

Kommissair. Aber —

Amtmann. Das geht nicht, fest. geht nun und nimmer nicht! Ehe — stürze ich mich ins Wasser. Ich bin Amtmann — die Bauern —

Kommissair. Läßt sich hören —

Amtmann. Ich bin ein Mann von Reputation. —

Kommissair. ruhig. Sagen sie mir — wäre es ihnen denn nicht ums Herz ihren Sohn zu sehen?

Amtmann. kalt. Nein!

Kommissair. So lassen sie ihn weg — habe mit ihrer Moralität nichts zu thun — will keinen Herzenspuls greifen, bin

kein Pestdokter, aber zahlen müssen sie — zahlen.

Amtmann. trocknet sich die Stirne. Ach Gott ja!

Kommissair. Sie müssen Sophien nicht heyrathen.

Amtmann. Ich will keinen Menschen heyrathen.

Kommissair. Sie müssen ihrem Sohn ein nahmhaftes Kapital geben.

Amtmann. Ein nahmhaftes —

Kommissair. Das müssen sie gleich ins Werk setzen — gleich!

Amtmann. Aber er muß nie wissen, daß ich sein Vater bin — das Decorum, meine Reputation — die hohe Regierung — die Bauern —

Kommissair. Gut, gut!

Amtmann. Aber was wird man sagen, wenn ich dem Menschen als einem Fremden — so viel Geld —

Kommissair. Sagen sie, sie wollten keine Frau kaufen, Menschenwucher treiben,

ins Verderben stürzen, sie wären reich und genereux.

Amtmann. Genereux? Ja!

Kommissair. Sagen sie —

Amtmann. Sophie hätte vor mir gewehklagt — das hätte mich touchirt —

Kommissair. Kinder hätten sie nicht.

Amtmann. So wollte ich denn die Leute glücklich machen. Aber sie verrathen nichts?

Kommissair. Auf meine Ehre nicht.

Amtmann. So bleibt meine Reputation wohl behalten.

Kommissair. Wird vermehrt.

Amtmann. Als Wohlthäter? Ja — so will ichs machen.

Kommissair. Sie geben die Obligation von 5000 Thaler zurück.

Amtmann. seufzt.

Kommissair. Unter dem Bedinge, daß mein Bruder Sophien an Benfeld gebe. Zur Heyrath ihres Sohnes geben sie —

Amtmann. 315 Thaler baar.

Kommissair. Was? Wie? Schlechten Streich ausgleichen mit 315 Thaler? Rabenvatertitel abkaufen mit 315 Bettelgroschen? Sie geben ihm noch 5000 Thaler baar.

Amtmann. entrüstet. Wie?

Kommissair. Ja — die geben sie! Ich sage ihnen, sie geben sie.

Amtmann. trocknet die Stirn. Das ist ein harter Tag!

Kommissair. Geben sie das Geld, oder soll ich Benfeld die Papiere geben? Die Obligation und 5000 Thaler baar; declariren sie sich.

Amtmann. Pst — pst — Schreyen sie nur nicht so! wegen der Wohlanständigkeit — Ich gebe das Geld.

Kommissair. Ihr Geheimniß geht mit mir ins Grab. Wenn sie selbst es so wollen.

Amtmann. O ja. Die Papiere?

Kommissair. Erhalten sie, sobald sie alles erfüllt haben!

Amtmann. Ein Wort?

Kommissair. Ein Mann!

Amtmann. Kommen sie auf mein Zimmer, ich will ihnen gleich alles geben. Aber ich will selbst meine Wohlthat bekannt machen.

Kommissair. Nicht mehr als billig.

Amtmann. Ich rekommandire mich!

Kommissair. Adieu.

Amtmann. Bedaure, daß ich sie bemühe.

Kommissair. Geschieht gern.

Amtmann. Vielmal obligirt! geht.

Neunter Auftritt.

Kommissair. Der Rath.

Rath. Was hast du mit dem Amtmann zu thun gehabt?

Kommissair. Feuer angelegt!

Rath. heftig. Was soll da herauskommen?

Kommissair. Friede und Gerechtigkeit, Bruder! — Ich sage dirs — geh in dich — bist du doch auch eine verlebte Person — wie bald liegst du da und mußt der Welt Valet geben! — Dann sieht alles anders aus, alles anders. Gewissen — Herzklopfen — Todesangst — keine Luft kriegen — bereuen — verzweifeln — quälen — Feuer vor den Augen — Nacht — Ewigkeit - ßt! Da liegt der schlechte Vater! geht, an der Thür begegnet ihm.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Morfeld.

Kommissair. Was wollen sie hier?

Morfeld. Mich erklären.

Kommissair. Worüber?

Morfeld. Ueber mich selbst.

Rath. Wir haben nothwendig zu reden. Laß uns.

Kommissair. Bruder! Was das nothwendigste ist, habe ich erklärt — dixi et salvavi animam! geht.

Eilfter Auftritt.

Rath. Morfeld.

Morfeld. Ich komme jetzt besonnener zurück, als ich sie vorhin verlassen habe.

Rath. Nach ihrem Belieben, mein Herr; ich bin, wie sie mich verlassen haben.

Morfeld. Zuerst muß ich ihnen sagen — Ich heiße nicht Morfeld — als Morfeld hätte ich eine Ungezogenheit begangen, mich in ihr Hauswesen zu mischen.

Rath. Dafür halte ich es.

Morfeld. Ich habe ein Recht, Verantwortung von ihnen zu fordern.

Rath. Ein Recht?

Morfeld. Ein heiliges Recht, mein Unglück hat es mir gegeben; Unglück — dessen Urheber sie sind — Ich bin Darner!

Rath. erstaunt. Darner?

Morfeld. Den sie um alles gebracht haben, was ihm das Leben werth machen konnte.

Rath. kalt. Gut, sie sind also Herr Darner. Was wollen sie hier?

Morfeld. Ich habe niemals mehr unter demselben Himmel mit ihr leben wollen. Aber endlich — Liebe zu meinem Bruder, das Unglück meiner Louise zogen mich mit Gewalt — gegen meinen Willen selbst zurück in mein Vaterland.

Rath. Und was können sie nun wollen? Denken sie uns scheiden zu lassen?

Morfeld. Ich verweile in der Nähe, ich höre nicht nur von dem Kummer ihrer Frau, ich höre, daß sie mißhandelt wird, man erzählt mir die erschreckliche Lage ihrer Tochter — ich lasse mir Adresse an sie geben — wohne in ihrem Hause mit dem Entschluß — dieß Weib noch in ihren Kindern zu beglücken, oder sie und mich an ihnen zu rächen.

Rath. Zu rächen? Nun denn, so gehen wir zur Sache!

Morfeld. Wir waren daran — als dieß fürtreffliche Weib — zu ihnen sich hinstellte und sprach: — „Hier ist meine Stelle — ich will keinen Beystand.“ Ich gehorchte und gieng — seit dem habe ich meinen Bruder gesehen — sanfte Gefühle haben die Rache entwaffnet — ruhig, friedlich und traurig komme ich jetzt zu ihnen.

Rath. Was wollen sie? Kann ich dafür, daß sie die Kaprice fassen, um einer Frau willen in der Welt herum zu irren? War nicht die fünf und zwanzig Jahre meiner Ehe, ihr Andenken bey meiner Frau so gut mein Nebenbuhler, als wären sie selbst da! Und was wollen sie jetzt? Durch Thränen reitzen — durch Mitleid.

Morfeld. Nein, mein Herr!

Rath. Auf den Ruinen meines Glücks sich meiner Frau gegenüber stellen, mich

verlachen — dann meine Frau mit der Gnade der alten Liebe trösten, und in den Chor gegen mich mit einstimmen? Das wollen sie. Aber ich bin nicht zahm genug es zu dulden, reisen sie also je eher, je lieber wieder zurück.

Morfeld. Hören sie mich an — So wie jetzt die Sachen stehen, kann ich ihr Freund nicht seyn.

Rath. Noch ich der ihrige. Also — scheiden wir.

Morfeld. Ich darf noch nicht. Sie müssen mich interessiren, denn für die gute Frau ist kein Glück mehr möglich, als durch sie, mein Herr! — Sie sind unglücklich, verarmt durch eigene Schuld —

Rath. heftig. Hüten sie sich, sage ich —

Morfeld. Die Vorwürfe, die sie selbst fühlen, daß sie sie verdienen — wollen sie durch brutale Herrschaft unterdrük-

ken; da sie nicht das geliebte Haupt einer guten Familie seyn können, haben sie den verkehrten Stolz, ihr Tyrann zu seyn!

Rath. Es ist weder gut noch klug gehandelt, daß sie mir das sagen — und wenn sie keines von beiden sind — wodurch wollen sie auf mich wirken?

Morfeld. Durch Handlungen.

Rath. Ihr Hierseyn ist keine gute Handlung.

Morfeld. Wenn ich bleiben wollte, wäre sie schlecht.

Rath. Was kann ihre Erscheinung in meinem Hause wirken?

Morfeld. Frieden — wenn sie wollen. Von ihnen will ich bitten. Soll ich nichts von ihnen hoffen dürfen?

Rath. bitter. Von mir? Sie halten mich ja für —

Morfeld. Verwildert! — für sehr verwildert.

Rath. nach einer Pause. Und wenn ich das wäre?

Morfeld. Wenn sie nicht boshaft sind — so muß grader guter Wille auf sie wirken. — Hier ist ein Billet von dem Kanzleydirector an sie —

Rath. schiebt es heftig zurück. An mich?

Morfeld. gerührt. Er hat seinen Bruder wieder — nehmen sie es.

Rath. Was will der Kanzleydirector?

Morfeld. In ihres Sohnes Heyrath mit der Tochter willigen. Nehmen sie. er giebt es ihm.

Rath. sieht hinein. Für diese Großmuth wollen sie den Tribut meiner Geschmeidigkeit?

Morfeld. Prüfen sie mich — Ich bin es werth, und sie sind es schuldig —

Was ihre Tochter und den Amtmann anlangt — so biete ich ihnen die Summe an, wegen welcher sie in Verlegenheit sind, wenn sie ihre Tochter von der Heyrath mit dem Amtmann freysprechen wollen.

Rath. schnell. Ich nehme nichts von ihnen.

Morfeld. Lassen sie mir die Freude, für die Ruhe der Mutter, und das Glück der Tochter etwas gethan zu haben!

Rath. Ich kann von ihnen nichts annehmen, zwar — vielleicht entschließt sich meine Frau — oder hat sich wohl schon dazu entschlossen?

Morfeld. Kein Wort habe ich mit ihr von meiner Idee deshalb gesprochen! Nicht eine Sylbe!

Rath. Das hätten sie nicht?

Morfeld. So wahr Gott lebt, ich habe es nicht.

Rath. Das wäre — etwas.

Morfeld. Ich werde sie nicht mehr sehen.

Rath. Nicht?

Morfeld. Niemals mehr.

Rath. Das wäre viel.

Morfeld. erschüttert. Räumen sie mir ein, daß ich handle.

Rath. Ich könnte — versucht seyn, es zu bewundern, wenn ich den Menschen nicht kennte. Sie nehmen eine feinere Rache, als gewöhnliche Menschen — genommen haben würden; aber sie nehmen eine grausamere Rache.

Morfeld. Wie ist das?

Rath. heftig. Gehen sie — gehen sie — machen sie selbst meinem Sohn ihre Wohlthat bekannt — er will ihm das Billet aufdringen. überlassen sie mich mir selbst!

Morfeld. Wenn ich ihnen sage, daß mich ihre Frau gar nicht erkannt hat!

Rath. sieht ihn an. Nicht erkannt?

Morfeld. Nein, ich kann ihrem Sohne nichts bekannt machen, denn ich verlasse diesen Ort — dieß Land — auf ewig. In Berlin werden wir leben. Meine Postchaise hält vor ihrer Hausthür, ich reise diesen Augenblick!

Rath. sieht ihn lange an. Wie, mein Herr! — Das lassen sie mich noch einmal fragen — Meine Frau hätte sie nicht erkannt — und sie wollen gleich reisen? Reisen und nicht mehr herkommen?

Morfeld. Nie mehr herkommen. Nie! —

Rath. Können sie darauf ihr Ehrenwort geben?

Morfeld. Ich gebe es.

Rath. Gut. Das ist gehandelt.

Morfeld. Erkennen sie das?

Rath. Zum Andenken dann — ich gebe meine Tochter dem Amtmann nicht.

Morfeld. Mein Anerbieten, daß ich das Kapital —

Rath. Verbeugt sich. Ich suche selbst die Zahlung möglich zu machen.

Morfeld. Und ihre Frau — meine Louise — noch einmal nenne ich sie so — wollen sie dem Rest ihrer Tage Freude geben? — sie fühlen es, daß ein Unglücklicher, wie ich, Trost bedarf! — Es ist wohl das letzte Wort, was sie zu mir reden werden — Lassen sie es beruhigend seyn.

Rath. Ich will verreisen. Bey meiner Wiederkunft sehe ich vielleicht mit anderm Blick. Mehr kann ich nicht versprechen.

Morfeld. Ich nehme dieß Versprechen an, und hoffe Gutes davon.

Rath. finster. Adieu!

Morfeld. Leben sie wohl. Er sieht wehmüthig umher. Leb wohl! Zum Rath. Ich vergebe, was geschehen ist — wenn ich danken kann für das, was geschehen wird! Er giebt ihm die Hand. Auf ewig! Er drückt seine Hand. Friede mit Louisa! — Fort — er will weg.

Rath. steht in sich verkehrt da; als Morfeld an der Thür ist, ruft er heftig. Halt! noch ein Wort!

Morfeld. kommt zurück.

Rath. Legt beyde Hände auf seine Schultern. Ich kann sie nicht hassen.

Morfeld. Müssen sie mich dann hassen?

Rath. fest. Ja — Wenn ich eben mit dem Edelmuth, nur eine Handlung gegen sie begehen könnte, wie sie gegen mich — vielleicht wäre es — — aber das ist unmöglich — und — mit einem beson-

dern stürmischen Ausdruck. Gehen sie, gehen sie — glückliche Reise! Er drückt ihm weggewendet die Hand.

Morfeld. umarmt ihn. Glück und Ruhe mit ihnen und Louisen. indem er geht kommt:

Zwölfter Auftritt.

Räthinn und Sophie. Vorige.

Morfeld. bleibt stehen, verbeugt sich ernst.

Räthinn. Erwiedert es verbindlich.

Rath. zu Morfeld, der eben gehen will. Bleiben sie. Er ergreift mit einer Art Gewalt seine Hand, zieht ihn neben sich, behält die ganze Folge seine Hand, fixirt seine Frau und ihn. Es ist vielleicht noch möglich — Sophie! — ruhig. Du bist frey. Der Amtmann soll dich nicht haben.

Sophie. stürzt zu seinen Füßen. Vater!

Räthinn. Laß mich dankbar an dein Herz eilen, laß mich mit Entzücken —

Rath. Keinen Dank! gutmüthig. Steh auf, Sophie!

Räthinn. Das war ein väterlicher Ton. Ach wie wohlthätig ist er meinem Herzen!

Rath. Anton erhält des Kanzleydirectors Tochter.

Räthinn. Großer Gott! — Meine beide Kinder glücklich? Anton des Kanzleydirectors Tochter? Ist es möglich, möglich! Anton des Kanzleydirectors Tochter — Sophie gerettet — wenn du meinen Dank nicht willst — so laß mich weinen für Freuden und Entzücken!

Rath. Ja! — Du bist neu in der Sache. Du hast nichts gewußt — Sie haben ihr Ehrenwort ehrlich gegeben, und sind ein Mann. Diesem gebührt euer Dank, nicht mir.

Morfeld. Was machen sie!

Rath. Ich will nicht årndten, wo ich nicht geſået habe — Wer iſt dieſer Mann? — Er iſt nicht Morfeld.

Morfeld. will ſich los machen. Wallmann, das ertrage ich nicht!

Rath. heftig und gerührt. Sieh ihn an — ſieh ihn recht an —

Morfeld. ſich heftig losmachen wollend. Um Gotteswillen, laſſen ſie mich!

Rath. hält ihn mit Gewalt in ſeinen Armen. Er iſt Darner!

Råthinn. ſieht ihn genau an, und mit dem Schrey: Darner! wankt ſie an Sophie hin.

Morfeld. Ja ich bins. Unmenſchlich iſt dieß Geſtåndniß!

Rath. läßt ihn los. Ehrlich iſt dieß Geſtåndniß — unbarmherzig iſt meine Lage — unbarmherziger gegen Euch beyde wåre der Betrug geweſen, wenn ich jetzt nicht geſprochen håtte.

Räthinn. erholt sich, sieht Morfeld sanft an. Darner! — sie sind es — sie?

Rath. Er ist es — Gehaßt habe ich dich um die Thränen, die du dem Manne weintest, den ich nicht kannte. Ich kenne ihn nun — weine! denn — glücklicher wärst du mit ihm gewesen, als du mit mir bist. Nun, mein Herr — ich habe dieses Weibes Treue — sie haben ihre erste Gelübde; ich habe ihre Pflicht — sie haben ihr Herz. Jetzt sind sie glücklicher als ich — und ich war — glaube ich, in diesem Augenblicke nicht minder edel als sie — jetzt fühle ich mich nicht herabgesetzt, wenn ich ihnen sage, daß ich sie hochachte!

Morfeld. Was thun sie, was soll aus uns werden?

Rath. Das erwarte ich, daß du es entscheidest. Sieh Louise — gerecht war ich bisher nicht gegen dich — das kann ich werden. Aber seinen Verlust kann ich dir niemals ersetzen. Ich will dich nicht betrü-

gen — sey auch du wahr. Da steht der Mann deiner ersten Liebe, hier stehe ich. Was soll aus mir werden?

Räthinn. Ach Darner! — Ich weine darüber, daß ich sie sehe — mit innigem Wohlwollen sehe ich sie an, und mit schwermüthigen Erinnerungen! sie sieht den Rath an. Alles verzeihe ich dem Vater meiner Kinder — Vieles hoffe ich von diesem Augenblicke. Sie tritt zu ihrem Manne und umarmt ihn. Sieh — ich bin wahr. Wollen wir mit diesem Geständnisse zum Ziele fortgehen?

Morfeld. tritt in die Mitte. So gelobt in meine Hand euer erneutes Bündniß! Er nimmt die Hand der Räthinn. Nachsicht und Vertrauen! die Hand des Raths. Güte und Gerechtigkeit! er legt sie zusammen. Amen!

Rath und Räthinn. umarmen sich.

Morfeld. Lebt wohl!

Rath. Laßt uns nichts halb thun — Sophie! Bestelle die Postchaise ab, die vor der Thüre hält. Auf der Stelle. Geh!

Sophie. trocknet die Augen und geht.

Morfeld. Nein, ich reise, ich reise, ich muß reisen.

Rath. Sie sollen es. Ich will es auch. Wollen wir zusammen reisen?

Räthinn. O thut das — thut es.

Rath. Auf der Reise wollen wir unsere Verhältnisse ordnen — ihr Vaterland dürfen sie nie mehr verlassen. Mich müssen sie heut mit ihrem Bruder vereinigen.

Morfeld. nimmt beider Hand und sagt mit Rührung. Auf Wiedersehen denn! geht.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige ohne Morfeld. Amtmann.

Amtmann. kommt von der Seite. Hat der wieder von seinen Inseln erzählt!

Räthinn. Nein. Aber die ganze rührende Einfalt glücklicher Leute hat er in unser Hauswesen gebracht. sie reicht dem Rath die Hand.

Amtmann. Ja von Glücklichen zu reden. Apropos! Ich kann keine Unglückliche sehen. Wissen sie das? Also entsage ich der Mamsell Tochter.

Räthinn. höflich. Diese Großmuth —

Amtmann. Großmüthig bin ich.

Rath. Sie treten selbst zurück?

Amtmann. Weichherzigkeit! Ich bin denn gleich touchirt. Da ich denn bey meinem vielen Gelde genereux seyn kann —

auch das Christenthum in so weit — noble Handlungen von uns reichen Leuten prätendirt — so habe ich dem Herrn Benseld die 5000 Thaler, die sie mir schuldig sind, angewiesen, und noch 5000 Thaler baar geschenkt, damit die Kinder glücklich seyn können.

Vierzehnter Auftritt.

Kommissair, hernach Sophie, Benfeld und Anton. Vorige.

Kommissair. sieht zur Thür herein. Platz da — Platz! Es kommen Leute auf Wolken einher — Benfeld — Anton — Sophie!

Amtmann. geht bey dem Nahmen Benfeld still fort.

Räthinn. Ich begreife das alles nicht.

Benfeld. übergiebt dem Rath Papiere. Dieß Glück — habe ich aus ihres Herrn Bruders Händen empfangen. Nur dann ist es für mich ein wahres Glück, wenn ich es in ihre Hände niederlegen, und ihren Segen als Vater erbitten darf.

Rath. Bruder! So wahr du ein ehrlicher Mann bist, kommen diese Geschenke vom Amtmann selbst?

Kommissair. Ja, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin. Und er schenkt nichts, nehmt es: denn, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, er zahlt eine Schuld damit ab.

Rath. Unbegreiflicher Weg des Schicksals — ich folge. Sie sey die ihrige.

Sophie, Benfeld. umarmen ihn.

Rath. Anton — des Kanzleydirectors Tochter ist die Deinige.

Anton. Vater?

Rath. giebt ihm das Billet. Ließ!

Räthinn. Kinder — Bruder — lieber Mann! O nun bin ich so glücklich!

Kommissair. stampft mit dem Fuße. Nun so freue dich denn auch, Bruder!

Rath. Ich kann nicht Dank annehmen, den ich nicht verdiene.

Kommissair. Du hast ja wohl im Spiel gewonnen — was auch nicht gerade verdient war, und hast dich doch gefreut — Da sieh die glücklichen Menschen an — die glänzenden Augen — vor einer so reichen Banque hast du noch nicht gestanden! va Banque! zahlt euren Vater aus — er hat gewonnen!

Räthinn. Anton. Sophie. Benfeld. Vater! umarmen den Rath.

Rath. Habt Dank — habt Dank!

Kommissair. Jetzt gleich mit Anton fort zum Kanzleydirector — auf der Stelle.

Rath. Das wollen wir — er geht, an der Thür ruft er: Louise!

Räthinn. geht zu ihm.

Rath. umarmt sie. Adieu Louise.
geht.

Sophie. Onkel — alles das ist ihr Werk!

Kommissair. Bin auf meine Ehre nur Commissarius in der Sache gewesen.

Räthinn. Aber der Amtmann?

Benfeld. Erklären sie mir das, ich bitte sie!

Kommissair. „Befiehl dem Herrn deine Wege" da — da habt ihr die Erklärung. Wen — ihr aber im Hause behalten müßt, und heute an meinem Tische oben an sitzen sehen sollt — das ist die ehrsame alte Jungfer Jakobe Schmalheiminn.

Sophie. Oben an?

Kommissair. Oben an! — Ich weiß warum! — An eurem Hochzeitstage, Kinder! solls hoch hergehen. Feuerwerk! Christliches Feuerwerk! Alle Spieltische hier im Hause will ich zusammen tragen, Scheiterhaufen bauen, anstecken, gesegnetes Johannesfeuer machen, das will ich.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iffland, August Wilhelm,

Die Aussteuer ein Schauspiel in fünf Aufzügen

Leipzig 1796

Coburg, Landesbibliothek -- C III 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920163-9